

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **90 (1945)**

Heft 28

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 28 08 95

Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 23 77 44 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag



Die erste Sesselbahn der Schweiz!

Ein herrlicher Schulausflug! In 18 Minuten mühelos von TRÜBSEE auf den JOCHPASS, 2215 m ü. M., bei 447 m Höhendifferenz; Förderleistung 125 Personen pro Stunde.

Vom Jochpass wundervolle Höhenwanderungen: Engstlenalp—Fruft—Melchtal oder Gental—Innertkirchen oder Sättelipass—Gadmen oder Fruft—Weit—Ris—Hasliberg oder Baumgartenalp—Hasliberg.

SPEZIALTAXEN FÜR SCHULEN:

Bergfahrt Fr. 1.— Talfahrt Fr. —.65 Retourfahrt Fr. 1.35
Vorherige Anmeldung ist erwünscht.

Telephon Talstation Trübsee (041) 7 73 78
Geschäftsstelle Bern (031) 2 31 14

Wir alle schreiben auf der

BISCHOF
WANDTAFEL
Säntis
mit den einzigen
Vorzügen!

Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTATEN, St.G.

MUSIK-
KONSERVATORIUM
KUNSTSCHULE
HANDELSCHULE
KUNSTGEWERBESCHULE
UHRMACHERSCHULE
GARTENBAUSCHULE
PRIVATE
ERZIEHUNGSINSTITUTE
UND PENSIONATE

UNIVERSITÄT:
MEDIZIN * RECHT
THEOLOGIE *
LITERARISCHE
FAKULTÄT * NATUR-
WISSENSCHAFTEN *
WIRTSCHAFTEN-
WISSENSCHAFTEN
GYMNASIUM
GEGRÜNDET VON
JEAN CALVIN

GENÈVE

STATTE DER BILDUNG

**MITTEILUNGEN DES SLV
SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES**

➔ Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.
Die Schriftleitung.

Lehrerverein Zürich.

— *Lehrergesangverein.* Der nun abgeschlossene Blockflötenkurs wird nach den Ferien durch einen *Zusammenspielkurs* (Blockflöte mit anderen Instrumenten) ergänzt. Wer neu sich beteiligen möchte, wende sich an Kurt Ruggli, Drusbergstrasse 27, Zürich 7.

Andelfingen. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 17. Juli, 18.30 Uhr: Mädchenturnen, Spiel.

Der Ankauf von Kleidern, Möbeln, Wäscheausstauern etc. mit einem ODAC-Abonnement ist vorteilhafter
ODAC Fanti & Cie. Couvet-Neuchâtel (OFA 2134 L)

ITALIENISCH
Ferien- und Schnellkurse
Kleine Klassen - Eintritt zu jeder Zeit. - Erstklassige Referenzen, Prospekte. - Nur staatlich diplomierte Lehrkräfte.
Scuola privata di lingue „La Ticinese“ LOCARNO
Telephon 1582

.ZÜRICH
Unfall

VERSICHERUNGEN:
UNFALL / HAFTPFLICHT
KASKO / BAUGARANTIE
EINBRUCH-DIEBSTAHL
KAUTION

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs - Aktiengesellschaft

Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins erhalten vertragliche Vergünstigungen beim Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen



Institut Humboldtianum
Bern

Sorgfältige Vorbereitung auf Matura, ETH, Mittelschulen, PTT und SBB. Verlangen Sie unseren ausführlichen Prospekt.

Kleine Anzeigen

Junge, sympathische, kaufmännisch und hauswirtschaftlich gebildete
TOCHTER 313
in guten finanz. Verhältn. wünscht
HEIRAT
mit seriösem Herrn. Bildzuschriften an Chiffre SA 4923 A der Schweizer-Annoncen AG., Flawil (St. Gallen).

Dieses Feld kostet nur
Fr. 7.20
+ 10% Teuerungszuschlag

Vorzeitig pensionierter **LEHRER** völlig arbeitsfähig, mit guten Kenntnissen in den kaufmännischen Fächern, sucht passende Stellung. Anfragen unter Chiffre Qc 11484 Z an **Publicitas Zürich.** 312

Schöne, gesicherte
Existenz im Tessin
für Lehrer oder Lehrerin mit Sprachkenntnissen. Offerten unter Chiffre SL 314 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

a3)

Noch nie ein Schriftstück verlegt?

Wenn Sie eine praktische, solide Simplex-Dokumenten-Mappe besitzen, kommt das Verlegen nicht mehr vor! Schauen Sie sich gleich jetzt in der nächsten Papeterie die

Simplex-Dokumenten-Mappe

an! Sie wäre auch ein hochwillkommenes Geschenk für den Herrn Gemahl!

Die Federung ist unerreich, er kippt nicht um und führt sich leicht, er ist bequem, man liegt gesund, drum ruft mit mir aus vollem Mund: Wer diesen Wagen einmal sah, ist stets für

Wisa Gloria!

Gratiskataloge durch
WISA-GLORIA
Lenzburg

Inhalt: Die Präsidentenkonferenz in Luzern — Zwei Musikstücke im Urteil der Schüler — Zehn Fragen zur Pflanzengeographie der Schweiz — Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz — Eidgenössische Technische Hochschule — Bündner Schulfragen — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Bern, Glarus, St. Gallen, Zürich — Der pädagogische Spatz — Verein Schweiz. Gymnasiallehrer — Aus der Presse — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 12/13

Die Präsidentenkonferenz in Luzern

8. Juli 1945

Es sind zwei volle Jahre verflossen, seit die letzte Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins zusammentrat. Letztes Jahr bot der 28. Schweizerische Lehrertag in Bern genügend Gelegenheit zur Fühlungnahme, so dass auf eine besondere Tagung verzichtet werden konnte, um so mehr als auch keine Geschäfte von aussergewöhnlicher Wichtigkeit zur Aussprache drängten. Dieses Jahr war die Tagung ein dringendes Erfordernis, wird doch die Delegiertenversammlung vom 7. Oktober die Gesamterneuerungswahlen vorzunehmen haben, was bedingt, dass die Wahlkreise rechtzeitig über die entstehenden Vakanzen und die Ansprüche der verschiedenen Sektionen orientiert werden müssen.

Nach § 15 der Statuten setzt sich die als Konsultativorgan gedachte Präsidentenkonferenz aus den Präsidenten der Sektionen und Kommissionen zusammen, während die Mitglieder des Zentralvorstandes sowie die Redaktoren des Vereinsorgans an den Verhandlungen mit beratender Stimme teilnehmen. Seit der letzten Tagung in Langenthal haben mehrere Sektionen ihre Vorstände neu bestellt, so dass zum erstenmal anwesend waren die Herren Dr. Paul Pflughaupt, Bern, Alfred Wanner, Luzern, Dr. Ernst Zimmerli, Glarus, und Peter Glur, Zug. Neben den drei Zentralvorstandsmitgliedern Hans Wyss, Dr. Otto Rebmann und Prof. A. Petralli, die zugleich Sektionspräsidenten sind, erschienen als Vertreter ihrer Sektionen die Herren E. Gunzinger, Solothurn, W. Erb, Baselland, und Dr. C. Bariffi, Tessin. Den an der Teilnahme verhinderten Chr. Hatz vertrat Hans Brunner, Graubünden; als Stellvertreter des leider erkrankten Hans Müller amtete A. Hort, Aargau. Für die Schweizerische Lehrerkrankenkasse war Rektor J. Ineichen, Luzern, anwesend. Entschuldigt hatten sich der Präsident der Fibelkommission, Prof. Dr. H. Stettbacher, und Hch. Bähler, Mitglied des Zentralvorstandes, ebenso Seminardirektor Dr. Junod, der als Vertreter der Société pédagogique de la Suisse romande eingeladen war. Eine besondere Freude bereitete es allen Versammlungsteilnehmern, zwei frühere Präsidenten der Sektion Luzern wiederzusehen, die Herren Eduard Schwegler und Regierungsrat J. Wismer, die sich beide durch ausdauernde Arbeit auf vorgeschobenen Posten um den Schweizerischen Lehrerverein grosse Verdienste erworben haben.

In seinem eindrucksvollen *Eröffnungswort* wies Zentralpräsident Prof. Dr. P. Boesch auf die Konferenz hin, die vor fünf Jahren, ebenfalls in der Aula des Museggschulhauses, zusammengetreten war. Damals standen wir unter dem Eindruck des harten Schicksals, das unsere französischen Kollegen betroffen hatte. Acht Tage vorher war Paris von den Deutschen besetzt worden und damit schien es, als sei auch die grosse Vereinigung der internationalen Lehrerverbände zu-

sammengebrochen. Wenn in jenen trüben Tagen Generalsekretär Dumas in seinem letzten Schreiben an die schweizerische Lehrerschaft der festen Zuversicht Ausdruck gab, dass letzten Endes doch die Gerechtigkeit über die Gewalt siegen werde, hat sich jetzt diese Hoffnung erfüllt. Mit Genugtuung können wir feststellen, dass mit dem Frieden die IVLV wieder aufstanden ist. Bereits sind die ersten Fäden geknüpft, und auf eine Anfrage aus England antwortete der Zentralvorstand, dass sich der Schweizerische Lehrerverein auch weiterhin als Mitglied der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände betrachte.

In diesen langen Kriegsjahren hat es sich der SLV immer wieder angelegen sein lassen, das zu tun, was der Heimat in ihrem Kampf um die Unabhängigkeit dienlich sein konnte. An den eindrucksvollen Zusammenkünften von Freiburg, Lugano und Bern hat er sich vorwiegend mit Fragen der nationalen Erziehung beschäftigt, und auch die nächste Jahresversammlung wird sich mit dem Thema «Erziehung zum Frieden» würdig in die Reihe der vergangenen Tagungen stellen.

Es war ein günstiges Zusammentreffen, dass der Vorsitzende Gelegenheit erhielt, die Sektionspräsidenten über ein Problem zu orientieren, das den Zentralvorstand gerade in den letzten Sitzungen beschäftigt hatte. Anlässlich des Wechsels auf dem Sekretariat war die Frage aufgeworfen worden, ob es für den Schweizerischen Lehrerverein nicht zweckmässig wäre, einen männlichen Sekretär im Hauptamt anzustellen. Es handelte sich mithin um einen Vorschlag, der schon im Jahre 1933 zur Diskussion gestanden hatte, von der Delegiertenversammlung in Chur jedoch mit starker Mehrheit abgelehnt worden war. Seither ist der Aufgabenkreis des SLV bedeutend gewachsen, so dass sich eine Ueberprüfung der Angelegenheit zum vornherein rechtfertigte. An der letzten Zentralvorstandssitzung in Piotta vertrat Herr Heinrich Bähler den befürwortenden, Herr Hans Lumpert den ablehnenden Standpunkt. Die in einem ausführlichen Protokoll festgehaltenen Voten zeigen, dass sehr gewichtige Gründe für und gegen eine Aenderung in der Organisation unserer Vereinigung sprechen.

H. Bähler wies zur Begründung seines Antrages auf den Umstand hin, dass der Geschäftsumfang des Schweizerischen Lehrervereins heute derart angewachsen ist, dass er den Leitenden Ausschuss, insbesondere aber den Zentralpräsidenten, bis an die Grenze des Tragbaren in Anspruch nimmt. Auch weitere Funktionäre sind überlastet. Die kommenden Zeiten werden aber den SLV vor neue grosse Aufgaben stellen. Es ist dies auch wünschens- und erstrebenswert, damit unser Verein nicht stagniert, sondern lebenskräftig bleibt und seine Aufgabe, der Schweizerischen Lehrerschaft und dem schweizerischen Schulwesen zu dienen, immer besser erfüllen kann. Die neuen Aufgaben bestehen im Ausbau der bestehenden Institutionen, ferner in der Anbahnung eines engeren Zusammenschlusses der ge-

samten schweizerischen Lehrerschaft, in der Förderung unseres Einflusses auf das schweizerische Schulwesen durch eine engere Fühlungnahme mit den eidgenössischen Behörden und der kantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz, sodann in der stärkeren Mitwirkung am Ausbau der internationalen Beziehungen und endlich in der Erfüllung einer wichtigen gewerkschaftlichen Aufgabe, der Schaffung einer zentralen Stelle, die den Lehrervereinigungen und weiteren Kreisen als Vermittlerin und Beraterin gute Dienste leisten könnte.

Die Stellung des hauptamtlichen Sekretärs denkt sich Herr Bähler so, dass dieser nicht mit den administrativ-buchhalterischen Arbeiten des jetzigen Sekretariates belastet werden dürfte, ebensowenig mit der Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung. Er müsste über seine Zeit frei verfügen können, von Amtes wegen sässe er im Zentralvorstand, in den verschiedenen Kommissionen, er würde den SLV bei den Sektionen, bei Verbänden und Veranstaltungen vertreten. Er stünde den Sektionen als Referent und Berater zur Verfügung. Für seine Hauptaufgabe aber, die sich in zwei Gruppen gliedern lässt, eine solche pädagogisch-kultureller Art und eine solche gewerkschaftlicher Natur, entwürfe der ZV ein Rahmenprogramm, denn nach wie vor müsste die Verantwortung beim Zentralvorstand bleiben. «Der hauptamtliche Funktionär bedeutet nicht das Ei des Kolumbus», schloss Herr Bähler seine Ausführungen, «er wird den SLV nicht mit einem Schlage einer goldenen Zukunft entgegenführen, aber es wäre die sauberste, wenn auch radikalste Lösung aus unsern gegenwärtigen Schwierigkeiten. Früher oder später muss und wird er kommen».

Hans Lumpert erklärte sich in seinem Korreferat mit der Abgrenzung der Pflichten des Sekretärs auf der ganzen Linie einverstanden. Er fragt sich jedoch, ob die Hoffnungen, die man in das neu zu schaffende Amt setzt, nicht auf andere Weise besser und rationeller erfüllt werden könnten.

Die Erwartungen, dass der neue Sekretär eine wertvolle Hilfskraft für die kantonalen Sektionsleitungen in gewerkschaftlichen und kulturellen Fragen sein könnte, scheinen ihm allermindestens als trügerisch. Die kantonale Autonomie in Erziehungs-, Schul- und Lehrerfragen macht die Einmischung eines überkantonalen Funktionärs in rein kantonale Belange unmöglich, und zwar nicht nur bei den kantonalen Schulbehörden, sondern ebenso bei der Lehrerschaft. Grosse Sektionen sind so straff organisiert und bei den kantonalen Erziehungsbehörden so gut eingeführt, dass sie der Unterstützung durch den Sekretär des SLV nicht bedürfen. Die Lehrerschaft einer grossen Zahl von Kantonen ist zudem politisch und konfessionell so heterogen zusammengesetzt, dass sie aus politischen Gründen die Einmischung des Sekretärs in ihre kantonalen Aufgaben ablehnt.

Herr Lumpert zieht auch die rege Mitarbeit möglichst vieler Kolleginnen und Kollegen der Konzentration der verschiedenen Aufgaben in der Hand des Sekretärs für jetzt und für immer vor. Für die Durchführung jener pädagogischen und kulturellen Bestrebungen, deren Vorbereitung und Verwirklichung eine vieljährige zielbewusste Führung erfordern, scheint ihm die Konstanz der Arbeit durch die Wahl geeigneter Funktionäre besser garantiert als durch die Schaffung des ruhenden Poles in der Person des alles

in seiner Hand vereinigenden und alles überdauernden Sekretärs.

Das Problem hat auch eine finanzielle Seite. Der Sekretär müsste ein Mann sein, der im Charakter einwandfrei, intelligent, kaufmännisch routiniert, in Wort und Schrift gewandt, der Landessprachen mächtig, pädagogisch gebildet und in kulturellen Angelegenheiten bewandert und aufgeschlossen ist. Eine solch vielseitige Kraft würde eine finanziell bevorzugte Stellung verdienen; 20 000 Franken würden für die Dotierung mit all den Zulagen an Fahrt- und Tagespesen kaum ausreichen. Zusammenfassend wäre deshalb zu sagen, dass das Amt des Sekretärs für den SLV heute weder ein Bedürfnis bedeutet, noch eine zweckmässige organisatorische Lösung für die Erweiterung des Aufgabenkreises darstellt, noch finanziell tragbar ist. Aus diesen Erwägungen heraus stellte H. Lumpert den Antrag, von der Anstellung eines hauptamtlichen Sekretärs abzusehen und viel eher danach zu trachten, Sonderaufgaben des SLV an neu zu schaffende Chargen zu delegieren, sofern das Bedürfnis ausgewiesen und die Mittel hierfür bereitgestellt und verantwortet werden können.

Der Zentralvorstand schloss sich diesen Überlegungen an und nahm deshalb in der Sitzung vom 7. Juli in Aussicht, für die Kommission für interkantonale Schulfragen die Stelle eines nebenamtlichen Geschäftsleiters zu schaffen. Die Beratungen sind noch nicht abgeschlossen, doch werden anlässlich der Delegiertenversammlung in St. Gallen die entsprechenden Anträge gestellt werden können.

Zentralpräsident Prof. Dr. Paul Boesch schloss sein mit Beifall aufgenommenes Eröffnungswort mit dem Hinweis auf die kommenden Pestalozzifeiern, für deren angemessene Durchführung ein nationales Komitee die Vorbereitungen trifft. Zur bleibenden Erinnerung wird das Pestalozzianum zusammen mit dem SLV das Ankerbild «Pestalozzi und die Waisen in Murten» in grosser, farbiger Wiedergabe bereitstellen.

Das Hauptgeschäft der Präsidentenkonferenz betraf die Besprechung der *Gesamterneuerungswahlen* für die Amtsperiode 1946/48. J. Binder, Mitglied des Zentralvorstandes, der sich schon vor drei Jahren als Präsident der Wahlkommission gut in diesen bisweilen recht delikaten Aufgabenkomplex eingearbeitet hatte, gab die notwendigen Auskünfte und leitete auch die Verhandlungen. Sinn der Diskussion war, zuhanden der Delegiertenversammlung eine bereinigte Liste aufzustellen, in welcher die Wünsche der Sektionen möglichst Berücksichtigung finden. Dass eine Vorbesprechung notwendig war, zeigte schon das Verzeichnis der demissionierenden Mitglieder, das nicht weniger als 21 Namen umfasste. Die meisten Rücktritte erfolgen auf Grund des § 30, der die Mitgliedschaft in den Vereinsorganen auf drei Amtsdauern zu je drei Jahren beschränkt.

Aus dem *Zentralvorstand* werden ausscheiden: Zentralpräsident Prof. Dr. P. Boesch, Zürich (Wahlkreis I), Vizepräsident Hans Lumpert, St. Gallen (Wahlkreis III), Quästor Heinrich Hardmeier, Zürich (Wahlkreis I), Dr. Hermann Gilomen, Bern (Wahlkreis IV), Hans Wyss, Solothurn (Wahlkreis V), und Frl. Louise Grosjean als Vertreterin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Eine besondere Bedeutung kommt selbstverständlich der Besetzung des Präsidiums zu. Die Sektion Zürich verwandte auf die Ab-

klärung der Sachlage viel Zeit und Sorgfalt. Erfreulicherweise ist sie in der Lage, als Vorsitzenden eine Persönlichkeit vorzuschlagen, die für die Führung des bedeutenden Amtes bestens geeignet ist: Herrn Hans Egg, Primarlehrer, Zürich. Der Vorgeschlagene hat sich als Präsident des Stadtzürcherischen Lehrervereins und als Vertreter der Zürcher Lehrerschaft in der Zentralschulpflege die Anerkennung von Kollegen und Behörden erworben. Mit den Geschäften des SLV ist er als Delegierter vertraut. Seine gewerkschaftliche Erfahrung, sein gutes Einfühlungsvermögen und die grosse Arbeitskraft bieten die Gewissheit, dass er auch in seiner neuen Stellung die in ihn gesetzten Erwartungen in vollem Umfange erfüllen wird. Die Präsidentenkonferenz beschloss, Hans Egg der Delegiertenversammlung zur Wahl als Zentralpräsident zu empfehlen.

Im übrigen wird der freie Sitz im Leitenden Ausschuss durch die Sektion Zürich besetzt, das Mandat des Wahlkreises IV bleibt bei Bern und die durch die Demission von H. Wyss im Wahlkreis V freigewordene Stelle übernimmt die Sektion Aargau. Die Sektion St. Gallen, die den Wunsch anmeldete, als drittstärkste Sektion im Zentralvorstand ständig vertreten zu sein, verzichtete für dieses Mal auf die Einreichung eines Antrages, da der Schweizerische Lehrerinnenverein als Nachfolgerin von Frl. Grosjean eine St. Gallerin vorschlagen wird. Damit geht das freiwerdende Mandat des Wahlkreises III an die Sektion Thurgau.

In die *Redaktionskommission*, aus der einzig Prof. Dr. Paul Boesch ausscheidet, wird der Zentralvorstand einen Vertreter abordnen.

Eine längere Diskussion entspann sich über die Bestellung der *Kommission der Schweizerischen Lehrerweisenstiftung*. Der gegenwärtige Präsident, Hans Lumpert, gehört dieser Kommission als Vertreter des Zentralvorstandes an. Er müsste mithin infolge seines Ausscheidens aus dem Exekutivorgan auch aus der Kommission zurücktreten, trotzdem er den Vorsitz erst während zwei Amtsdauern innehat. Um der Institution seine wertvolle Mitarbeit zu erhalten, gedenkt die Sektion St. Gallen, ihn für eine weitere Amtsdauer von drei Jahren vorzuschlagen. Das bedingt noch Unterhandlungen mit der Nachbarsektion Graubünden, deren Delegiertenversammlung für den zurücktretenden J. Häny, Chur, bereits eine Nomination aufgestellt hat. Der durch die Demission von J. Egli, Neuenkirch, erledigte Sitz bleibt bei der Sektion Luzern.

Prof. Dr. Paul Boesch verlässt die *Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen* als Vertreter des Zentralvorstandes. Den zurücktretenden O. Kast, Speicher, wünscht seine Sektion wiederum durch einen Appenzeller zu ersetzen.

Aus der *Kommission für interkantonale Schulfragen* scheidet der Vorsitzende, Hch. Hardmeier, als Vertreter des Zentralvorstandes aus. Weitere Rücktritte liegen vor von Dr. Willi Schohaus, Kreuzlingen, Dr. Martin Simmen, Luzern, und Dr. A. Steiner-Baltzer, Bern. Die Kommission wird in ihrer nächsten Sitzung vom 17. Juli vorerst abklären, ob einer der Demissionäre geneigt ist, das Präsidium zu übernehmen. In diesem Falle müsste die Delegiertenversammlung die Wahl unter dem Vorbehalt vornehmen, dass die neue Kommission dem Gewählten den Vorsitz überträgt. Die endgültige Verteilung der Sitze muss durch Korrespon-

denz bereinigt werden, verschiedene Wünsche wurden bereits angetönt.

Ein Antrag von W. Erb, die Kommission für interkantonale Schulfragen möchte auf 11 Mitglieder erweitert werden, damit auch die Sektion Baselland eine Vertretung erhalte, wurde mit 11 gegen 4 Stimmen gutgeheissen; angenommen wurde auch der Vorschlag des Zentralvorstandes, den jeweiligen Redaktor der Kommentare für das Schweizerische Schulwandbilderwerk mit beratender Stimme zu den Verhandlungen einzuladen.

Aus der *Jugendschriftenkommission* scheiden fünf Mitglieder aus. Die Besetzung der durch den Rücktritt vor Dr. K. Lendi, Chur, entstehenden Lücke werden die Sektionen Graubünden und Glarus noch unter sich besprechen. Für Vorsteher H. Zweifel hat die Sektion St. Gallen einen Vorschlag bereit. Von den beiden durch die Demission der Herren H. Balmer, Hofwil, und Dr. G. Küffer, Bern, freigewordenen Sitzen beansprucht die Sektion Bern den einen und stellt den andern zur Verfügung, so dass die Möglichkeit besteht, die Mitgliederzahl der 15gliedrigen Kommission herabzusetzen. Da jedoch der Wahlkreis II in der Jugendschriftenkommission überhaupt nicht vertreten ist, wird beschlossen, den Sitz nur eingehen zu lassen, sofern aus den Sektionen Luzern, Gotthard, Zug, Schaffhausen und Tessin kein Kandidat vorgeschlagen wird.

Aus der *Fibelkommission*, die vom Schweizerischen Lehrerverein und dem Schweizerischen Lehrerinnenverein gemeinsam gebildet wird, tritt Seminarlehrer Bleuler, Künsnacht, zurück. Dem Wunsch der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, wiederum einen Vertreter in diese Kommission abordnen zu können, wurde entsprochen. Damit war das Traktandum Erneuerungswahlen soweit abgeklärt, dass es ohne grössere Schwierigkeiten möglich sein wird, der Delegiertenversammlung bestimmte Anträge vorzulegen.

Ueber das Geschäft *Hilfsaktionen für ausländische Lehrer* referierte Prof. Dr. Paul Boesch. Der Schweizerische Lehrerverein beteiligte sich an der Schweizer Spende mit einer Gabe von Fr. 12 000.—, ohne damit eine besondere Zweckbestimmung zu verbinden. Dabei hatte der Zentralvorstand die Auffassung, dass auch den kriegsgeschädigten Lehrern im besondern irgendwie geholfen werden sollte. Zu verschiedenen Malen unterstützte er die polnischen Lehrer, die seit 1940 in der Schweiz interniert sind. Der SLV hat auch eine Einladung in das Hilfswerk für die Tschechoslowakei angenommen. Vor allem dachte der Zentralvorstand an eine Hollandhilfe. Kürzlich führten die Professoren Schinz und Brunner 50 holländische Universitätslehrer in die Schweiz, wo ihnen die Universität Zürich einen Erholungsurlaub ermöglicht. In ähnlicher Weise könnte auch der Schweizerische Lehrerverein vorgehen, doch ist es ausserordentlich schwer, die Verbindungen aufzunehmen. Selbst das Rote Kreuz hat grosse Mühe, den Kontakt mit Holland herzustellen, so dass vorderhand mit der Sammlung von Freiplätzen noch zugewartet werden muss. Wenn jedoch einmal die Möglichkeit einer Hilfeleistung besteht, ist der SLV vor allem auf die Mitwirkung der Sektionen angewiesen, handle es sich um die Sammlung von Geld, von Lehrmitteln, oder um die Bereitstellung von Freiplätzen.

Als Präsident der Schweizerischen Lehrerwaisens-
stiftung legte Hans Lumpert, St. Gallen, ein warmes
Wort zugunsten des *Lehrerkalenders* ein. Aus den Er-
tragnissen der im 50. Jahrgang stehenden Publikation
flossen der Stiftung schon weit über 100 000 Franken
zu. Sie ist auch in Zukunft darauf angewiesen. Wohl
halten sich in den letzten Jahren die Zahl der unter-
stützten Familien und der Betrag der Unterstützungen
in ungefähr gleicher Höhe, allein die Einnahmen aus
den Zinsertragnissen gehen trotz Anwachsen des Ver-
mögens zurück. Herr Lumpert schlug vor, den Absatz
des Kalenders durch eine geeignete Organisation zu
fördern, am besten durch die Werbung von Mann zu
Mann. Der warme Applaus zeigte, dass die Anregung
auf empfänglichen Boden gefallen war, so dass erneut
mit einer Steigerung der Einnahmen gerechnet wer-
den darf.

Unter dem Geschäft *Umfrage* stellte W. Kilchherr,
Basel, den Antrag, mit einer Statutenrevision einige
offenkundige Lücken in unseren Vereinssatzungen zu
schliessen. Zentralpräsident Prof. Dr. Paul Boesch
nahm die Anregung zuhanden des Zentralvorstandes
entgegen. Damit konnten die anregenden Verhand-
lungen kurz nach 12 Uhr geschlossen werden.

Das gemeinsame Mittagessen wurde in St. Niklausen
eingenommen, in einer Umgebung, die selbst den
beiden landschaftlich verwöhnten Tessinern einen Aus-
ruf der Bewunderung entlockte. Koll. Felix, Gerliswil,
verschönerte die paar Stunden freundschaftlichen Zu-
sammenseins mit ausgewählten Klaviervorträgen; die
geistige Würze bot Regierungsrat J. Wismer mit einer
meisterhaften Ansprache, die verschiedene Zeitproble-
me in interessanter Weise beleuchtete. P.

FÜR DIE SCHULE

Zwei Musikstücke im Urteil der Schüler

(Zu Beginn des 7. und 8. Schuljahres)

Die Versuchsordnung wurde dem Fachmusiker
überlassen, der auch sein Urteil über die eingereich-
ten Interpretationen abgab. Die beiden Stücke
Edvard Grieg: Elegie und Walzer (Lyrische Stücke,
op. 38, Heft II) wurden zwei Bezirksschulklassen je
zweimal vorgespielt. Unter dem ersten Eindruck sollten
daheim die Urteile schriftlich niedergelegt und dann
dem Deutschlehrer übergeben werden. Obwohl die
Weisung ergangen war, nur das niederzuschreiben, was
man wirklich empfunden und sich ehrlicher Weise nur
mit ein paar Zeilen beteilige, wenn im Innern nichts
mitklinge, läutete das Telephon schon bald von be-
sorgten Müttern an, die versicherten, dass die Tochter,
im Gegensatz zur ganzen Familie, unmusikalisch und
nicht in der Lage sei, mehr als eine Seite niederzu-
legen. Erst die Versicherung, dass der Fachlehrer des
Deutschen nicht einmal soviel zustande brächte, ver-
mochte die um die musikalische Ehre der Familie
alarmierten Eltern zu beruhigen.

1. Das Urteil der Dreizehnjährigen

Einstweilen zeigt sich die Tatsache, dass bei Schü-
lern, die in einer Umwelt ohne musikalische Inter-
essen aufgewachsen sind, das Alter von dreizehn Jah-

ren für unsere Versuche noch verfrüht ist. Die
Knaben zu Beginn des siebten Schuljahres bemühen
sich redlich um eine Deutung der Musik, ohne der
Lösung sprachlich oder sachlich nahezu kommen. Die
wenigen Urteile, die sich der üblichen Deutung nähern,
sind im Ausdruck wohl recht befangen:

R. B.: «Mir kommt es vor, als hätte man mich in eine Trauer-
feier versetzt, so langweilig tönnte das erste Musikstück. — Nun
soll ich einen Aufsatz über zwei Musikstücke schreiben, verstehe
aber keinen Pfifferling davon. — Beim Flügelspielen kommt es
nicht darauf an, ob man einen falschen Ton mehr oder weniger
drückt, die Zuhörer merken das ja nicht.»

J. B.: «— Nun spielte er beide nacheinander vor. Da merkte
man, wie grundverschieden sie waren. Das eine war so sanft, das
andere so wild und so stürmisch. Das erste Stück ziehe ich vor;
denn so milde Musik höre ich immer lieber als solche, die so
stürmisch und so brausend tönt.»

R. B.: «— Der Musiklehrer steht auf mit den Worten: ‚So,
nun ist das zweite Stück auch vorbei!‘ Ohne eine Erklärung
müssen wir davonlaufen, nur mit einem Satz im Kopf: Diesem
Thema sind wir nicht gewachsen.»

A. E.: «— Das Einzige, was ich bemerkte, dass das zweite
Musikstück lebhaft war. Von dieser Musik habe ich nichts ver-
standen.»



2. Das Urteil der Vierzehnjährigen

Die Auslese der hier veröffentlichten Arbeiten
durch den Musikdirektor erfolgt — nach Ausscheiden
von zwei Darstellungen, die sich im Phantastischen
verlieren, wie es in der Pubertätszeit sich einzustellen
pflegt — nach den Gesichtspunkten des ausübenden
Künstlers und des Gesangspädagogen aus. Die Publi-
kation erfolgt ohne eine Retouche durch Musik- oder
Deutschlehrer. Der Musikdirektor legt Wert auf die
Vorbemerkung, dass bei einzelnen Schülerinnen die
Stücke möglicherweise schon bekannt waren, in einem
Fall wird dieser Umstand erwähnt.

Zwei Musikstücke

C. H. (7. Schuljahr):

Gestern durfte unsere Klasse zwei Klavierstücke, von Herrn
Direktor Schaerer vorgetragen, hören. Die beiden Stücke waren
vom gleichen Komponisten geschrieben. Ich vermutete darin
einen modernen Musiker, konnte aber in keinem Falle heraus-
finden, welchen. Das erste wie das zweite Stück waren in Moll-
tonart gespielt. So will ich denn, so gut ich es kann, mit der
Beschreibung des ersten Stückes beginnen. Mit einem festen und
sicheren Ton wurde die Melodie eingeleitet. Darauf folgte
das Motiv. Doch hörte man in diesem Motiv nicht nur Moll,
sondern etwas Frisches; ein Wirbelwind der Dur war da und
dort eingeflochten. Die obere und untere Melodie waren manch-
mal ineinander verwoben, doch lief die Oberstimme wie ein
munteres Zicklein, blieb stehen, sprang voraus oder lief ganz

gesittet neben seiner Mutter her. Die untere Stimme war wie eine Mutter aus festen, aber auch aus sprunghaften Tönen gefort. Gut gefiel mir auch, dass ich immer das einfache Mollmotiv aus allen Tönen heraushörte.

Der zweite Teil des Stückes war in einer netten, einstimmigen Melodie gespielt. «Hinauf und hinunter, nur frisch und munter», hätte man wohl das Motto dieser Melodie betiteln können, wenn ich nicht immer wieder die traurigen und etwas dämpfenden Töne des Motivs gehört hätte. Die ruhigen und führenden Begleitungen der Unterstimme setzten wieder ein. Eine hübsche Schlußstimme führte zum Motiv über, mit welchem auch das lebhaftes Klavierstück beendet wurde.

Das zweite Klavierstück war, im Gegensatz zum ersten, einem Tanz, ja sogar einem Walzer ähnlich. Machten es die hellen Zweiklänge oder die so hübsch darin verbundene Melodie aus? Ich kann es nicht sagen. Wenn ein Turnlehrer in die Hände klatscht, um den punktierten Takt anzugeben, tönt es meistens tonlos. Bei diesem Walzer gab die Musik in gleicher Weise Ton, Klang und Farbe bei. Der Tanz wurde mit einem hübschen, kleinen Motiv eingeleitet. In ein paar Zwei- und Dreiklängen wechselten Unter- und Obermelodie ab. Und doch, es war auch Moll hineingefärbt. Ich hörte besser hin und merkte bald, dass das Traurige und fast Wehmütige nicht ganz vergessen war. Auch ein Largo war in einzelnen Stellen deutlich hervorgehoben. Ein kurzes Auf und Ab und Langsamwerden genügte, um dem netten Walzer einen Abschluss zu geben.

J. S. (7. Schuljahr):

Zuerst hört man eine langgezogene, traurige Melodie mit einer einfachen Begleitung. Eine grosse Trauer wird ausgedrückt. In den weitem Takten wiederholt sich die Melodie, und es kommt ein Schluss. Jetzt kommt etwas Neues. Die Melodie kommt im Bass, sie gleicht ein bisschen der ersten, es ist fast wie eine Variation. Doch jetzt beginnt es zu steigen, es wird immer lauter bis zu einem Punkt, wo es ziemlich schnell wieder abnimmt, und jetzt fängt das Hauptthema wieder an. Es kommen kleine Variationen vor. Auch die Melodie im Bass kommt noch einmal, wieder mit kleinen Variationen. Jetzt steigert sich alles wieder; es ist, wie wenn ein Sturmwindstoss käme, aber bald legen sich die Stimmen wieder zur Ruhe, das Hauptthema kommt noch einmal, und das Stück endet in einem Akkord.

Das zweite Stück ist viel lustiger und fröhlicher. Es ist ein schneller Walzer. Das Stück ist in Moll geschrieben, aber es tönt trotzdem sehr heiter. Nun steigert sich die Melodie, und es kommt ein Schluss. Jetzt höre ich einen ganz neuen Einsatz. Es sind kleine, voneinander getrennte Tongruppen, die sehr schnell gespielt werden. Es tönt sehr aufgeregt, fast ein wenig hart, es ist, wie wenn eine Menschenmenge auf etwas losstürzen würde, doch in dem Moment, wo man den Höhepunkt glaubt, da wird es plötzlich ganz leise, still, und es kommt eine ruhige, milde, fast ein wenig verweichte Melodie. Ich denke mir den Kontrast so aus: Zuerst war ein grosser, aufgeregter Streit, und dann kam jemand, der ihn versöhnte. Die gleiche Szene kommt im Bass, und jetzt fängt der erste Teil wieder an. Es ist das gleiche fröhliche und lustige Walzertempo wie am Anfang.

Ich kann eigentlich nicht sagen, welches der beiden Stücke mir besser gefällt. Ich finde nur, dass sie sehr verschieden sind, das erste traurig, sogar sehr traurig, die Melodie ist immer fortlaufend und auch viel langsamer als die des zweiten Stückes, die viel fröhlicher ist, fast ein wenig ungeduldig und gar nicht immer zusammenhängend. Als Herr Schaerer uns die Stücke vorspielte, kamen sie mir so bekannt vor, und nach einem Augenblick der Besinnung erinnerte ich mich wieder, dass es zwei Stücke von Grieg waren, die ich früher einmal gespielt hatte. Es waren zwei von meinen liebsten gewesen.

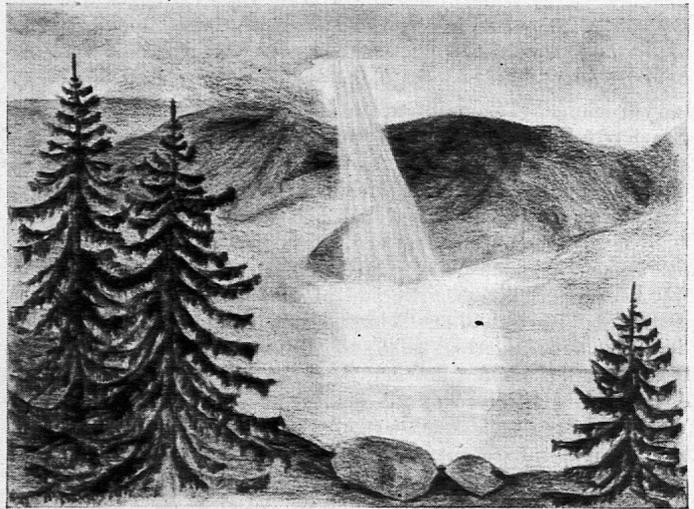
J. R. (7. Schuljahr):

Gar nichts will ich denken, nur den Rat des Musiklehrers befolgen, ein Gefäss zu sein, darein die Töne fliessen.

Das erste Stück beginnt. Weiche Klänge umweben mich wie laue Windsweben, die wehmütig durch einen Park harfen. Aber sonst verstehe ich vom Ganzen nicht viel. Noch einmal hebt der

Musikdirektor das gleiche zu spielen an. Und nun beginnt es, zu mir zu sprechen. Verhaltene Trauer, leise Wehmut liegt darin. Ab und zu hüpfen die Töne auf, als ob sie lachen wollten. Doch es mag nur eine Erinnerung an ferne lachende Tage sein. Ich muss an ein Bild denken, an ein Bild Arnold Böcklins: «Die Klage des Hirten». Vor einer kühl-dämmernden Efeu-laube lehnt ein gotthafter Knabe. Eine elfenbeinerne Flöte hält er in der einen Hand. Die andere hat er in die Luft erhoben, als ob er damit ferne Träume haschen wollte. Seine schwarzen Augen irren sehnsüchtig in unbestimmte Gefilde. Und sein halbgeöffneter Mund scheint leise zu klagen. Drin in der Dämmerung lauscht ein feengleiches Weib seinen Worten. — So leise und hoch, wie das Stück begonnen hat, zittert es aus. Es hört sich an, als ob in stillen Tannenwäldern das Echo scheu verklänge. —

Wie ganz anders verhält sich das zweite Musikstück zum ersten! Gleich einem glitzernden Gletscherbache springt die Fröhlichkeit daher. Trotzdem singt etwas Unbewusstes mit, etwas Sehnedes. Aber es tritt nie zu stark hervor. Es bleibt in dämmernder Ferne. Und wenn es hervortreten möchte, wird die Frohmutter lauter. Dann steigt sie gleissend in die Höhe wie ein Springbrunnen und stäubt perlend nieder. Im Schlussakkord paaren sich beide, elegante Freude und leise sehnedes Klagen, und schwingen gemeinsam aus.



B. H. (7. Schuljahr):

Ich will vorausschicken, dass ich gar nicht musikalisch bin. Es ist daher leicht möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, dass ich diese beiden Klaviervorträge falsch empfunden habe. Herr Musikdirektor Schaerer empfahl uns, wir möchten diese beiden Werke in uns aufnehmen wie die Schale eine Flüssigkeit. Titel und Komponist dieser beiden Stücke blieben uns unbekannt, es ist gut so, damit nur allein unsere eigenen Eindrücke auf uns wirkten. Ich bereitete mich vor, um durch die Töne mühelos in das Zauberreich der Musik versetzt zu werden. Ein Ton entschwebte dem Klavier, und leise verhallte er im Saal. Dann eine empfindsame kleine Melodie, und schon war eine wehmütige Stimmung da. Hier liegt eine glänzende Kunst, wenn man es zu verstehen weiss, mit wenigen Tönen eine Stimmung zu schaffen, uns in die Musik zu bannen. Es ist gut zu verstehen, dass ich beim ersten Hören dieses Werkes über Eindrücke noch nicht klar war. Die immer an mein Ohr klingenden Melodien verwirrten mich zuerst förmlich, und nur allmählich arbeitete sich eine Vorstellung der gehörten Musik heraus. Einen trüben, regenschweren Maitag mochte dieses Werk darstellen. Schwarzgraue Wolken hängen am Himmel, und langsam ziehen sie am Firmament dahin. Leise tropft das Wasser von Baum und Strauch auf das üppige Gras. All dies stimmt den Tondichter melancholisch und lockt ihn zu einer tiefen Beschaulichkeit. Durch all diese Melodien aber webt eine sanfte süsse Wehmut nach Blütenduft und Sonnenschein. Immer kehrt diese Melodie wieder, immer wieder das gleiche Verlangen. Aber manchmal scheint es mir doch, wie wenn ein kleiner Hoffnungsstrahl in dieser dunklen Elegie leuchte, wie ein Zeichen, dass bald ein

schöner Maientag nahe, oder vielleicht hat sich des Komponisten Auge an der Pracht einer Blume erfreut, an dem feinen Blau der Lilie. Oder vielleicht hat er den weissen Flieder gesehen, und wie es in einem Gedicht heisst: «Und über Mauern tropften leise von bleichen Trauben Perlen gross und klar.» Aber bald wird diese Aufhellung wieder mit Dürsterkeit umwoben. Mit wenigen empfindsamen, zugleich wehmütigen Tönen klingt das erste Werk aus.

Das zweite Stück hatte einen ganz gegensätzlichen Anfang, hier sprangen die Töne munter die Tonleiter hinauf und hinab. Nichts Melancholisches, keine Wehmütigkeit war da, es musste etwas Fröhliches, etwas Heiteres sein. Ich denke mich in eine paradiesische Frühlingslandschaft hinein. Ein zartblauer Himmel wölbt sich über frischgrünen Wiesen und über sonnenbekränzten blühenden Bäumen. Tausendfältig hat die Natur diesen Maientag beschenkt, in den Wiesen haben Salbei, Skabiose, Klee und Margueriten die Blüten geöffnet. Und durch all diese Pracht rauscht ein Bächlein über glatte Kiesel, vorbei an dem von alten Kopfweiden und lispelnden Espen bestandenen Ufer. Das Herz des Tondichters erfreut sich dieser Schönheit und feiert den Triumph des Lenzes über den Winter. Immer wieder bricht diese helle Freude hervor, und sie gelangt im Musikstück durch fröhliche Melodien zum Ausdruck. Ich glaube kaum, dass ich die beiden Musikstücke in ihrer ganzen Grösse empfunden habe, dennoch ist es schön, über die Werke dieser edlen Kunst die Gedanken spielen zu lassen.

E. M. (7. Schuljahr):

Vor einigen Tagen spielte uns Herr Direktor Schaerer zwei Klavierstücke vor. Das erste von den beiden ist in Moll geschrieben und eher melancholisch. Ich habe den Eindruck, dass der Komponist, Grieg nämlich, es in einer etwas düsteren Stimmung niedergeschrieben hat. Ich kann mir auch gut vorstellen, dass man in Norwegen, wo Grieg aufwuchs, während der langen, dunklen Winter leicht ein wenig nachdenklich und fast bedrückt sein muss. Gerade in diesem Stück könnte jenes eintönige Winterleben mit Schneegestöbern und eisiger Bise wiedergegeben sein. Aber auch in dieser kleinen Komposition spürt man das Hoffen auf den Sommer, mit Licht und Wärme, das die Nordländer so sehr hegen.

Das zweite Klavierstück ist voll Freude und Munterkeit. Deswegen hat es mir so gut gefallen, denn ich bin selber gern fröhlich. Mir kommen dabei kleine Erlebnisse aus meiner Mutter Kindheit in den Sinn, die sie uns an gemütlichen Abenden erzählte. Eines davon passt gerade zu diesem Stück, dasjenige vom Mittsommerfest. Am Abend dieses Tages sammeln der Bauer und die Bäuerin alle Knechte und Mägde um sich, auf dem grossen freien Platz vor der Scheune, wo sie sich zu altbekannten Volkstänzen im fröhlichen Reigen drehen. Dazu spielen die lustigen Fiedler, und alle sind voll Jubel. Auch in diesem Walzer, den uns Herr Direktor Schaerer vorspielte, spürt man so eine Freude, wie diese Leute sie haben müssen, wenn der langersehnte Sommer wieder da ist.

Mir kommen diese beiden Klavierstücke fast wie eine kleine Lebensbeschreibung des nordischen Volkes vor, die der Komponist in Tönen erzählt hat.

P. K. (7. Schuljahr):

Andächtig lauschen wir der Musik, die unser Singlehrer aus dem Flügel hervorzaubert. Rein klingen die Töne zu uns herüber, ein jeder nimmt sie in sich auf. Ich schliesse die Augen und lasse die Phantasie spielen. Ich verarbeite das Musikstück zu einer Wetterstimmung. Zuerst ist es noch heiter. Man spürt jedoch aus den Tönen, dass etwas vor sich geht. Es wird langsam gespielt, und die Töne werden bedrückender. Die Wolken ziehen am Himmel auf. Nur noch abgebrochene Weisen, wie etwa das ferne Rollen des Donners, tönen uns entgegen. Der letzte Ton dieses Satzes klingt düster zu uns herüber. Der Himmel ist bedeckt. — Die Hoffnung ist aber nicht gestorben. Wie das Gewitter kommt, um gleich wieder vorüberzuziehen, so ist es auch mit dem Klavierstück. Die Melodie wird heiterer, die Sonne versucht den Horizont freizumachen. Sie zwingt sich zwischen den Wolken hervor. Doch immer noch lastet eine Schwere über dem Musikbild. Die Wolken ziehen sich zusammen, um wieder vom Wind auseinandergerissen zu

werden. Das wiederholt sich öfters. Helle Weisen werden von dunkeln, tiefen Tönen abgelöst. In dem ganzen Stück liegt Spannung. Man könnte es vielleicht auch mit dem Schicksal der Flüchtlinge vergleichen, wie sie trostlos auf den zerstörten Mauern ihres einstigen Heims sitzen, und wie ab und zu ein Hoffnungsfunkle in ihnen aufblitzt, um sich wieder in der Oede des dumpfen Alltags zu verlieren. Doch wir haben in den letzten Wochen und Tagen genug von Flüchtlingsschicksal gehört und wollen deshalb unsere Musikschilderungen mit den Vielstimmigkeiten der Natur und des friedlichen Lebens vergleichen.

Das zweite Klavierstück wird schneller und fröhlicher gespielt. Ich schliesse die Augen. Jetzt kann ich voll mitfühlen. Da sehe ich einen altertümlichen Jagdzug. Der König, Prinzen und Prinzessinnen reiten auf goldgeäumten Pferden daher. In dem Klang der Musik liegt ein eigenartiger Rausch. Ab und zu glaube ich sogar das Jagdhorn zu hören. Die Musik wird immer schwungvoller. Ein Hirsch hat den Weg gekreuzt. Eine tolle Jagd beginnt. Aber auch hier kommt Betrübnis in die Handlung. Die Musik nimmt eine wehmütige Form an. Der Hirsch ist den Jägern entsprungen. Aber auch dieser Vorfall geht in den Jagdfreuden der Edelleute unter. Die Musik schwillt wieder an. Der letzte Ton entspringt dem Flügel. Alle atmen auf. Die Musik hatte sie in ihren Bann gezogen. Ein jeder stellt seine eigenen Gedanken über die Stücke auf. Auch ich bin voll befriedigt.

N. N. (7. Schuljahr):

Herr Schaerer spielte uns vor einigen Tagen zwei Klavierstücke vor. Das erste Stück sei von Grieg, wurde mir gesagt, und ich glaubte es. Grieg konnte recht hübsch komponieren. Es war ein kürzeres Klavierstück. Interessant war es, Herrn Schaerer beim Spielen zuzuschauen. Er summte die Melodie immer mit. Seine Hände hüpfen leicht über die Tasten. Ich hätte jedesmal die Note abzählen müssen, und erst dann hätte ich spielen können. Das Stück gefiel mir gut. Eine Kritik kann ich darüber nicht gut abgeben, das ist Sache der Musikalischen. Das erste Stück schien mir anfänglich traurig. Die Melodie war zuerst dumpf. Gegen den Schluss hin wurde sie etwas hoffnungsvoller. Das zweite Stück war fast das Gegenteil zum ersten. Leicht und unbeschwert klangen die Melodien. Wenn man aber genauer zuhörte, schien einem, dass doch die Freude nicht ganz ungetrübt sei. Ganz fein hörte man den traurigen Unterton heraus. Man spürte, dass Herr Schaerer sein Klavier meisterhaft beherrschte. Nicht jeder würde ihm dies nachmachen. Aber wie gesagt, viel konnte ich mir unter diesen zwei Klavierstücken nicht vorstellen. Nur das, was ich oben erwähnte.

G. H. (7. Schuljahr):

Erwartungsvoll sitzt unsere Klasse im Singsaal. Herr Schaerer will uns jetzt zwei Musikstücke vorspielen. Er sagt uns nicht einmal, wer der Komponist (oder die Komponisten) sind. Wir sollen uns nämlich das Spiel ganz ohne Vorurteil anhören. Ich versuche, meine Gedanken nur auf die Musik zu konzentrieren. Am Anfang will mir das aber gar nicht gelingen. Ohne es mir bewusst zu sein, schaue ich, als Klavierspieler, unserm Lehrer auf die Fingerhaltung. Ich bemerke auch, dass er das ganze Stück mit grosser Hingabe und Begeisterung spielt. Plötzlich aber erwache ich aus meinen Träumereien, denn der erste Teil ist fertig. Erschrocken gewahre ich es und nehme mir vor, das zweite Mal aufmerksam zu sein. Wahrscheinlich ist das erste Stück in Moll geschrieben. Es ist eine etwas schwermütige Melodie. Ich würde sie mit der Gemütsverfassung eines traurigen Menschen vergleichen. Alles sieht er, wie der Pessimist, nur von der schlechten, schmerzlichen Seite. Was er macht, meint er immer falsch zu machen. Er lässt seinen Kopf mutlos und lebensmüde herunterhängen. Auf einmal zündet ihm doch ein Fünkchen Hoffnung in seine Seele. Er findet aber alles zwecklos und sinkt wieder in sein Elend zurück. Herr Schaerer will uns jetzt einen Gegensatz zu diesem traurigen Stück vorspielen. Mir macht diese Mitteilung grosse Freude, denn im Grunde genommen höre ich viel lieber die heiteren, hüpfenden Dur-Tonarten als das dumpfe und schwere Moll.

Schon der Anfang erfreut mein Gemüt. Leicht und munter quellen und schäumen die Töne aus dem Flügel. Um meine Empfindungen zu schildern, vergleiche ich sie wieder mit

einem Menschen. Ich sehe hier den vielleicht etwas leichtsinnigen Optimisten. Dieser nimmt jetzt, im Gegensatz zum Pessimisten, alles von der schönen und angenehmen Seite. Sieht er ein Hindernis in seinem Wege liegen, dann weicht er ihm fröhlich trillernd aus. Ihn kann nichts so leicht betrüben. Wenn er Pech hat, denkt er daran, dass es ja nicht immer so bleibt, und erwartet guter Dinge bessere Tage. Einmal aber scheint er in sich zu gehen und sich zu besinnen. Die Tasten lassen einige besinnliche Akkorde ausklingen. Aber sein Uebermut gewinnt wieder Oberhand. Der Mensch will sein Unglück einfach nicht sehen und fährt wieder in seiner alten Bahn fort. Noch einige unbeschwerte Wendungen, und die Töne verklingen langsam im grossen Saal. Am Ende der Vorführung finde ich auch, dass die Stücke gut gewählt sind, denn ihr Gegensatz ist gerade so wie Schwarz und Weiss.

H. M. (7. Schuljahr):

Mit einer künstlerischen Beweglichkeit setzt sich unser Musikdirektor an den Flügel, um uns zwei unbekannte Stücke zu spielen. Mit erweckendem Ton reiss das Stück meine ganze Aufmerksamkeit zusammen. Durch dumpfe, ernste Akkorde wird die Stimmung gespannter. Ihnen folgen lieblich klingende Läufe, die wieder einen Sonnenstrahl in das Dunkel senden. Ruchlos wird diese hoffnungbringende Melodie durch einen Dreiklang aufgelöst. Wohin führen mich diese Klänge? frage ich mich und schliesse die Augen, um mich nur auf die Musik konzentrieren zu können.

Ich werde an die Küste eines nordischen Staates geführt, denn diese Melodie kann nur ein Komponist mit nordischem Blut geschrieben haben. Steil und unheimlich senkt sich die Küste ins wilde Meer. In einer Einbuchtung liegt ein Fischerdörfchen von nur zwei, drei Hütten. Diese sind aus wetterfestem Holz gebaut. Schon manchem Sturm haben sie standgehalten. Um die Ecken der Häuschen streicht ein gespenstiger Wind. Die am steinigen Ufer angebundenen Boote werden vom Wasser hin- und hergeschleudert. Unheimliche Nachtvögel fliegen lautlos durch die Luft. Wenige Fensterchen sind blass beleuchtet. Ihr fahles Licht wird von der Finsternis jäh verschlungen. Ich trete nun durch die alte, von Holzwürmern und Sturm morsch gewordene Türe ins Stübchen hinein. Mein Blick fällt auf einen grünen Kachelofen. In der Mitte des Stübchens steht ein alter Eichentisch mit einem bunten Wirrwarr von Stühlen darum. Ueber diesem breitet eine aus Grossmutterzeiten stammende Petrolleuchte ihr heimeliges Licht aus. Auf dem grünen Kachelofen schläft eine Katze ihren guten Schlaf. Der Hund liegt wachsam auf dem Boden, und seine aufgeweckten Augen streifen im ganzen Zimmer herum. Der Fischer spielt auf seiner Laute ein frommes Lied. Ein kleines, blondgelocktes Kind mit leuchtend blauen Augen singt dazu die Worte. Die Fischersfrau liest in einer alten Bibel, und der Grossvater ergötzt sich an seinem Pfeifchen. Dies ist so feierlich und so einträchtig, aber das Meer schlägt mit Göttermacht ans zerklüftete Ufer. Die kirchliche Stimmung im kleinen Häuschen wird vom Brausen und Schäumen des Meers, das seine Fangarme ausstreckt, um ein wehrloses Opfer in die felsige Tiefe zu reissen, unterbrochen. Langsam entführt mich die Melodie mit ihren weichen Tönen aus meinem Musikraum.

Das zweite Stück, gleich mit fröhlichen und heiteren Läufen beginnend, ist ein Gegensatz zum andern, ernsten Musikstück. Immer wieder beschwingte Takte und diese durch helltönende Dreiklänge unterbrochen. Die Klänge führen mich ins Tirol, so wie es einst war. In einem Bergdorf ist Sonntagnachmittag. Die Sonne sendet ihre goldenen Strahlen in den kleinsten Schlupfwinkel. Die saftiggrünen Matten strömen einen würzigen, von dem nahen Tannenwald gestärkten Duft aus. Breit und kräftig ragen rings um das Dorf Berge in den blauen Aether empor. Auf dem Dorfplatz, der von alten, schmucken Häusern eingrahmt ist, versammelt sich die Gemeinde. Dunkelrote Geranien leuchten von den kleinen Butzenscheiben auf den Platz herunter. Friedlich plätschert der Dorfbrunnen. Auch er ist mit Geranien zierlich geschmückt. Kräftige Berglerinnen kommen mit ihren reichgestickten Trachten daher, von der gesunden Sonne braungebrannt und durch stürmische Tage abgehärtet. Jetzt wollen sie einmal einen lustigen Nachmittag verbringen und nicht immer von der schweren Arbeit bedrückt sein, denn

sie lachen mit ganzem Gesicht. Eine Tirolerkapelle ist aufmarschiert und spielt zum Walzer auf. Starke Burschen holen ihre Mädchen, um sich mit dem Schätzchen der beschwingten Melodie hinzugeben. Mit lauten, übermütigen Jauchzern geben die jungen Leute ihre Freude noch deutlicher zum Ausdruck. Ein schöner Dreiklang beendet den Walzer, und die Bilder verschwinden in meinen Gedanken.

Der Mensch, der die Musik liebt, kann mit geistiger Hingabe solche Bilder an sich vorübergleiten lassen.

U. R. (7. Schuljahr):

Obschon ich ein wenig musikalisch bin, hatten mir jene Stücke, die uns Herr Schaerer vor einigen Tagen vorspielte, nicht viel zu sagen. Das erste war bewegt, hatte aber doch etwas Ernstes darin, besonders am Schluss. Das Ganze war in Moll. Es fing mit einem starken, grellen Ton an. Etwas heiser setzten im Synkopenrhythmus andere Töne ein. Die Melodie schwoll anfangs bis zu einem Höhepunkt. Dann begann das gleiche Thema nochmals, aber viel leiser, wie ein Echo. Nach einigen Variationen war der erste Teil beendet. Im zweiten Teil tönte die Melodie ein wenig anders. Zuerst war sie stark und sehr lebhaft. Allmählich klang es ruhiger und ernster, und der Schluss bestand aus einem sanften Vorhaltakkord.

Vom zweiten Stück ist mir nicht viel im Gedächtnis geblieben. Es klang wie ein Tänzchen. Ich weiss nicht mehr, ob es im Drei- oder Viertakt war. Obwohl sie lebhaft klang, hatte die Melodie für meine Ohren keinen ganz fröhlichen Charakter, da sie in Moll war. Aber vielleicht gibt es im Lande, wo der Komponist lebte, auch fröhliche Melodien in Moll.

S. S. (7. Schuljahr):

Zwei Musikstücke wurden uns Schülern der dritten Bezirksschulklasse durch einen prominenten Klavierspieler vorgetragen. Eine Elegie und ein Walzer. Ich hatte von Anfang an nur den einen Gedanken: «Wenns bloss bald fertig ist!». Es half nichts, dass ich mir aus den schweren, anklagenden Tönen der Elegie eine recht traurige Sache zurechtendenken wollte. Herz und Sinn hüpfen davon wie Kugeln und sangen mir was von flotten Völker- und Handballspielen und von gedörrten Apfelschnitzen, die meine Kameradin neben mir mit unverwüstlichem Appetit teils selber ass, teils in christlicher Nächstenliebe unter uns unmusikalischen Grössen verteilte.

Ein wenig besser gings dann bei den einschmeichelnden Tönen des vorgespielten Walzers. Sie brachten mich unversehens nach Wien, der ehemaligen Kaiserstadt, dem Zentrum der Musik, des Gesanges und des Tanzes. Ich sah sie ordentlich vor mir, die eleganten und fröhlich lachenden Damen der damaligen Zeit, umgeben von galanten Herren im Frack oder in den glänzenden Uniformen der kaiserlichen Truppen; wie sie sich plaudernd, tanzend und flirtend in den grossen Sälen des Kongresshauses bewegten. Ich besuchte in Gedanken den blühenden Prater mit seinen Unterhaltungen und den lustigen, fröhlichen Menschen, trank mit ihnen den prickelnden Wein in Grinzing und freute mich an dem lieben, alten Stephansturm, dem vielbesungenen Wahrzeichen der Stadt Wien, der heute wahrscheinlich grad so gleichmütig auf die vorbeiflutenden Russen herabblickt, wie er im 17. Jahrhundert dem Einzug der Türken und 1810 demjenigen von Napoleon zuschaute. Wie ein kleines Streiflicht blitzte auch die Erinnerung an die unglückliche Kaiserin Elisabeth in mir auf, die nach wenigen Jahren des Glücks und der Wienerfreuden auf so tragische Weise ums Leben kommen musste.

Mitten in meine «Walzergedanken» hinein kriegte ich von freundnachbarlicher Seite einen ganz gehörigen Puff. Ein allgemeines, lustiges Raunen und Wispern fing an: Jetzt, jetzt nur noch ein bisschen mehr links, und der «Fall von Rom ist gelöst!». Der Vortragende hat nämlich die Gewohnheit, sich beim Spielen ganz zu äusserst auf den Stuhl zu setzen, und jetzt schien es tatsächlich, als ob die Sitzgelegenheit umkippen würde. Der Jubel wäre nicht auszudenken gewesen! Wir passten mit Argusaugen auf den Moment, wo wir hätten helfen dürfen, den Herrn Direktor zusammenzulesen.

Mit meiner Andacht war es natürlich fertig. Die schmelzenden Töne des Walzers rauschten fast ungehört an meinem Ohr vorbei. Und Wiener, Musik und Walzer, was bedeuteten sie mir

im Vergleich zu der «weltumstürzenden» Frage über das Gleichgewicht: Kippt er oder kippt er nicht?

Leider kippte er nicht um, und der Walzer wurde mit Brau-
vour zu Ende gespielt.

Die Untersuchung muss in einer Richtung als lückenhaft betrachtet werden. Der Musiklehrer war lange Zeit durch Militärdienst am Unterricht verhindert, so dass sich nicht ermessen lässt, in welchem Masse die Einstellung einzelner hier nicht veröffentlichter Arbeiten durch einen geregelteren Gang noch hätte gehoben werden können.

3. Die Musikstücke im Urteil einzelner Lehrer

Urteil eines Fachmusikers

Das erste der beiden Stücke¹⁾ trägt den Titel «Elegie» und muss demnach eine Stimmung besinnlicher Wehmut oder milder Trauer festhalten. Der verwaist erklingende Ton des Anfangs ist wie ein Ausruf des Schmerzes; er löst sich auf in ein suchendes, tastendes Motiv, das mit einer Frage auf der nächsten Fermate endet. Nach einer Bestätigung der Hoffnungslosigkeit im abschliessenden a-moll erklingt im Bass über vier Takte eine zuversichtlichere Melodie (in Dur); wieder erklingt in der Oberstimme das Anfangsmotiv, noch einmal, dann in zusammenge-
drängter Form sich in höchste Unruhe hineinsteigernd. Aber vergeblich ist das Drängen, die Kraft erlahmt und die alleinstehende Stimme des Anfangs führt noch einmal in denselben müden Kreislauf der Gefühle. (Form: A · B · A · B · A.)

Es ist, wie wenn auch über dem «Walzer» der leise Schatten eines Unerlöstseins läge. So recht von Herzen froh können wir trotz der beschwingten Ausgelassenheit nicht werden. Die Komposition lässt uns eher an einen nächtlichen Spuk, denn an die reine Bewegungsfreude fröhlicher Menschenkinder denken. — Leise und verhalten hebt der Geisterreigen an; die eintretenden gehüpften Achtel zielen auf einen kleinen Höhepunkt hin, der aber von einem raschen Zusammensinken gefolgt wird. Die Bewegung wird von einem Irrlichtertanz wieder aufgenommen; der tolle Wirbel steigert sich, um auf dem höchsten Ton des Stückes unvermittelt abzubrechen. — Noch einmal die gleichen Figuren eine Oktave tiefer, nahe den Häuptern der ruhenden Geister. Nachher über die viermalige Wiederholung des gleichen Motivs die Aufforderung, mitzutun, der dann auch zu den Klängen des ersten Teils (diesmal bis zum forte gesteigert) Folge geleistet wird. Der gemeinsame Tanz der Geister und Irrlichter verebbt schliesslich und löscht im Dunkel eines e-moll-Akkordes aus.

Urteil eines Zeichenlehrers und Kunstmalers

Nr. I.

Schon die ersten Akkorde schaffen in mir jene einsame, ernste Grundstimmung, die den Menschen befällt, wenn er beim Anblick einer grossartigen Landschaft überwältigt wird und innerlich Rechenschaft ablegt über sich selbst.

In dieser Stimmung erlebe ich Takt um Takt, Einzelheit um Einzelheit. Die Einzelheiten vereinigen sich. Ich erspüre die ersten Zusammenhänge, die sich langsam zur vollen Form entwickeln.

Am stärksten wirkt das Stück auf mich in den paar Augenblicken, die dem Schlussakkord folgen. In diesen wenigen Sekunden erscheint mir die Komposition am lebendigsten, in jeder Beziehung geschlossen, als eine vollkommene Welt für sich.

Wenn ich das Musikstück malen wollte? Ich sehe vor mir eine Fjordlandschaft, tief, einsam, in bestimmten, doch weichen Umrissen. Es muss Abend sein. Kein Mensch, kein Tier, kein Wind darf Bewegung bringen und die grosse Stille stören. Am liebsten drückte ich Grün, Blau, Grau, wenig Braun und noch weniger Gelb auf die Palette, um in dunkeln Tönen die Landschaft zu erschaffen.

Nr. II.

In duftiger Leichtigkeit kommt das Stück an mich heran; von irgendwoher, ich weiss nicht von wo. Es zieht in weichgesetzten Tönen an mir vorüber als ein Traum, ein Tanz, ein

¹⁾ Edvard Grieg: Elegie und Walzer (Lyrische Stücke, op. 38, Heft II).

silberfeiner, von Libellen und Schmetterlingen umgaukelter Quell. Plötzlich erwache ich; denn der zarte Spuk ist vorbei. Die letzten Töne sind irgendwohin verhallt, gerade so, wie die ersten kamen.

Nachträglich fliesst an meinen Augen vorüber ein rhythmisches Farbenband in Orangenrot, Himmelblau und Maigrün. Irgendwo sitzt ein leuchtend roter Fleck als Haltepunkt, fast ein Störefried im leichtbeschwingten Ganzen.

Urteil eines unmusikalischen Erwachsenen

Erstes Anhören.

Erstes Stück: Es war mir unmöglich, mich auf das Stück zu konzentrieren. Wohl hatte ich das Gefühl des Beklemmenden, was meine Gedanken auf einen Eindruck der letzten Unterrichtsstunde ablenkte. Wann hört endlich diese ganze Schriftmisere auf? Glaubt man, einen Weg gefunden zu haben, reissen schulfremde Kreise alles wieder zusammen. Was muss der Schüler und was muss der Vater von unseren Methoden halten? Es steigert sich mein Gefühl zu einer eigentlichen Mutlosigkeit.

Zweites Stück: Das ist Tanzmusik. Es könnte ein Reigen sein.

Zweites Anhören.

Erstes Stück: Ich kann diesmal eher mitgehen. Das Bedrückende kommt mir immer mehr zum Bewusstsein: Eine seelische Erkrankung, ein Verlust, der nicht mehr zu ersetzen ist.

Zweites Stück: Es ist etwas Tänzeldes da, etwas Feenhaftes sogar. Das Ganze liegt an der Oberfläche.

Drittes Anhören.

Erstes Stück: Nach der Klage glaube ich ein Hadern mit dem Schicksal herauszuhören, einen Aufruf um Befreiung aus seelischer Not; es folgt ein letzter Versuch zur Erlösung, dann aber erschütternde Resignation.

Zweites Stück: Der frohe Tanz erinnert mich an H. Thomas Frühlingsreigen. Eine unwirsche Stimme scheint die ausgelassene Schar zu stören; doch bricht der Frohmuth bald wieder durch.

Der ganze Versuch zeigt mir, dass bei meiner Unmusikalität ein Mitgehen bei der dritten Darbietung erreicht werden kann. Wie weit bruchstückweise aufgefangene Urteile meine Interpretation zu beeinflussen vermochten, ist nicht zu entscheiden. Ich glaube, nach Jahren das erste Stück wieder erkennen zu können, nicht aber das zweite.

4. Versuch einer bildlichen Wiedergabe der Eindrücke

Einzelne Schüler verwendeten ohne irgendwelche Anregung Farbe und Stift, um bei den Aufsatzarbeiten ihre Gedanken bildlich darzustellen, was den Versuch nahelegte, besonders Begabte (musikalisch und zeichnerisch Talentierte) zu einer neuen Sitzung im Gesangsaal einzuladen. Die Ergebnisse sind so ermunternd, dass weitere Interpretationen dieser Art nahe liegen.

Schlussbemerkung

Die Untersuchung wurde durch die Ausstellung «Singt und spielt in Schule und Haus» des Pestalozzianums angeregt und verfolgt weiter keine andern Zwecke, als Versuche ähnlicher Art auf breiterer Basis anzuregen. Für viele Fachlehrer wird es eine Ueber-
raschung sein, seine Schüler auch von einer andern Seite kennenzulernen und Einblick in ein Seelenleben zu bekommen, das der schulische Alltag oft übersieht.

Hans Siegrist.

*

„Nur ein Kind“

Man sagt das wohl so: „Nur ein Kind!“
Und weiss nicht, was es ahnt und sinnt,
Was für Gedanken es bewegt,
Wie warm das Herz der Schöpfung schlägt
In einem Kind.

Rudolf Hägni.

Zehn Fragen zur Pflanzengeographie der Schweiz

Die Pflanzengeographie erforscht die Beziehungen der Pflanze zur Umwelt. Sie ist daher ein Bindeglied zwischen Botanik und benachbarten Wissenszweigen: der Boden- und Klimakunde, der historischen Geologie und angewandten Gebieten wie Land- und Forstwirtschaft. Gerade darum bietet die Beschäftigung mit der Pflanzengeographie ungemein viel Anregung, zumal in unserer vielgestaltigen Schweiz¹⁾.

1. Auf welche Ursache ist die verschieden hohe Lage der alpinen Waldgrenze zurückzuführen?

Die alpine Waldgrenze liegt tatsächlich auffallend verschieden hoch: am höchsten in den Zentralalpen, nämlich in den hintern Vispertälern und in Südostgraubünden um 2300 m, am niedrigsten in den Voralpen, namentlich in den nördlichen, so im Säntisgebiet nur zwischen 1500 und 1600 m. Vergleichen wir die Karte der Waldgrenzhöhen mit Klimakarten, so ergibt sich, dass die höchsten Werte der Waldgrenze weitgehend mit Niederschlagsarmut (wenigstens in den Tälern), mit geringer Bevölkerung und hohen Mittagstemperaturen während der Sommermonate zusammenfallen. Der Sommer kommt daher auf eine hohe Wärmesumme, weshalb die oberen Grenzen der Dauersiedelungen, vieler Kulturen (z. B. Getreide und Rebe), des Waldes und auch die klimatische Schneegrenze beträchtlich in die Höhe schnellen.

2. Wie werden Reliktpflanzen gedeutet?

Vereinzelt oder kolonieweise auftretende Relikte entstammen weit zurückliegenden Zeiten mit andersartigem Klima, z. B. einem wärmeren oder kühleren Abschnitt der Nacheiszeit, vielleicht auch der Eiszeit selbst oder gar dem Tertiär. Ihr Vorkommen deutet man durch die Annahme, dass die Pflanzengesellschaften, denen die Relikte zuzuzählen sind, einst unter der Herrschaft eines ihnen zusagenden Klimas allgemein verbreitet waren, jedoch durch später eingewanderte, konkurrenzkräftigere Vegetation bis auf wenige Reste, die «Relikte», verdrängt oder vernichtet wurden, die sich an lokalklimatisch oder standörtlich bevorzugten Stellen halten können.

3. Was versteht der Förster unter Hoch- und Niederwald?

Der Hochwald verjüngt sich durch Samen, der Niederwald durch Stockausschläge.

4. Bewohnen ausser blütenlosen Pflanzen auch Blütenpflanzen die Schneestufe, d. h. die Höhenstufe oberhalb der klimatischen Schneegrenze?

Weit über 200 Blütenpflanzen bewohnen die Schneestufe der Schweizer Alpen. Sie keimen, blühen, fruchten und reifen dort ihre Samen. Zwölf Blütenpflanzen, darunter vier Steinbreche, erreichen oder überschreiten sogar die Viertausendergrenze.

5. Warum fehlt dem Innenwallis die Buche?

Die Buche hat mittlere Feuchtigkeitsansprüche. Sie meidet daher die Trockenheit der inneralpinen Längstäler und ist dort durch die Steineiche und die Föhre vertreten.

6. Haben Pflanzen die Eiszeit in den Alpen überdauert?

Kolonien seltener Pflanzenarten sprechen für Ueberdauerung in eisfrei gebliebenen inneralpinen Gebieten.

7. Wie ist der Wald in der Nacheiszeit im Mittelland eingewandert?

Die Pollenanalyse lehrt bis ins einzelne, dass zuerst Birke und Föhre einwanderten, nachher die Hasel und der Eichenmischwald, bestehend aus Eiche, Linde und Ulme, erst später Buche, Fichte und Weissstanne.

¹⁾ Einen vorzüglichen Ueberblick über das Pflanzenleben der Schweiz bietet das gediegen illustrierte Werkchen von Ernst Furrer, *Kleine Pflanzengeographie der Schweiz*. 2. Auflage, 1942. Geb. Fr. 5.—. «Man ist freudig überrascht», schrieb W. Höhn u. a. in der SLZ 1942, Nr. 33, «mit welcher Meisterschaft Furrer den weitschichtigen Stoff auf beschränktem Raum bearbeitet.»
Red.

8. Inwieweit vermag der Föhn in den alpinen Quertälern die Waldverteilung zu beeinflussen?

Die dem Föhn (z. B. im Urner Reusstal) stark ausgesetzten Hänge und Felssporne sind von der Föhre besiedelt, während die Buche die austrocknende Wirkung des Föhns nicht erträgt und sich daher in den Föhnschatten zurückzieht oder sich wenigstens an die weniger vom Föhn bestrichenen Hänge hält.

9. Was sind pontische Einwanderer?

In der Nacheiszeit muss sich, begünstigt durch eine trocken-warme Klimaperiode, vom Donautal her durch das Schaffhauserbecken, aber auch durch die Rheinpforte bei Basel und andere Zugänge, ein Strom pflanzlicher Einwanderer in unser Land ergossen haben, die sich in trockenwarmen Landstrichen bis heute erhalten haben, so z. B. Küchenschelle und Ginsterarten. Solche Arten führen, zwar nicht in genau gleichem Sinn, die Bezeichnung pontisch, sarmatisch oder oder xerotherm.

10. Was heisst Verlandung?

In Teichen und Seen dringt die Vegetation vom Ufer her in gesetzmässiger Folge gegen das Wasser vor, so im Mittelland nacheinander 1. die Arten des Seerosen- und Laichkrautgürtels; 2. Röhricht und Binsenbestände; 3. Gross- und 4. Kleinseggenrieder; 5. der Flachmoorwald aus Erlen und Weiden; 6. als Endstadium der klimatisch bedingte Buchenwald. Doch kann der Entwicklungsverlauf auch zum Hochmoor führen²⁾. u.

Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz

Gern haben die thurgauischen Lehrer die freundliche Einladung des Landerziehungsheims angenommen, die Konferenz in Glarisegg durchzuführen. Schüler führten die Teilnehmer durch ihre Arbeits- und Wohnräume und boten am Schluss ein Spiel dar in französischer Sprache von ihrem Waadtländer Landsmann Morax, sehr frisch und lebhaft gespielt.

Den Mittelpunkt bildete ein meisterhaftes, tiefgründiges Referat über die «Bedeutung und Aufgabe der schweizerischen Sekundarschule», gehalten von Seminardirektor A. Frey, Wettingen. Aus der Sorge um die Volksbildung rief er auf zur Besinnung über die erste Aufgabe dieser Oberstufe der Volksschule. Sie ist eine Schöpfung von grosser kultureller und politischer Bedeutung, die dem Land die Ebenbürtigkeit mit der Stadt erschloss und dem Tüchtigen, wer er auch sei, den Aufstieg ermöglichen soll. Wie viele tüchtige und umsichtige Geschäftsleute, Handwerker und Bauern, treffliche und verantwortungsbewusste Beamte und Angestellte verdanken ihr geistiges Rüstzeug der Sekundarschule. Soweit sie nur Abschlussstufe dieser Berufsgruppen ist, sind ihr Ziel und Weg eindeutig bestimmt. Wie aber kann sie gleichzeitig den Forderungen der höheren Schulen genügen, auf die sie vorbereiten soll? Bedeutsam und entscheidend ist trotz dieser Forderungen nach Wissen und Können der geistige Reifegrad, die allgemeine Bildung und nicht das spezialisierte Fachwissen. Mängel hierin können verhältnismässig leicht nachgeholt werden, wenn die geistige Beweglichkeit geweckt ist. Das Fachlehrersystem darf nicht so weit getrieben werden, dass darob die Einheit und Verantwortlichkeit für das ganze Bildungsniveau leidet. Eine Einflussnahme der Mittelschulen ist z. T. berechtigt, soll aber keinesfalls dazu führen, dass die Fassungskraft der Schüler überstiegen und Stoff behandelt wird, der den wirklichen Bedürf-

²⁾ Siehe darüber den Kommentar zum Schulwandbild von P. A. Robert: *Vegetation an einem Seeufer* von W. Höhn und Hs. Zollinger. 56 S. Fr. 1.—. Zu beziehen beim SLV, Postfach 15, und E. Ingold, Herzogenbuchsee.

nissen des Lebens fernliegt und keinen bildenden Wert besitzt. Das hat Schulmüdigkeit zur Folge und Entfremdung vom Leben und beeinträchtigt die geistige Leistungsfähigkeit. Das vorzeitige Abdrängen vom Geist ins Abstrakte, weg von Anschauung und Erlebnis, ist mitschuldig an mangelhafter schriftlicher und mündlicher Ausdrucksfähigkeit in der Muttersprache. Nötig ist die Beschränkung auf das Wesentliche und Elementare, packende Darstellung und stete Vertiefung. Wir wollen nicht Schüler, die im Gedächtnis grübeln, wohl aber solche mit Denkkraft, wachem Geist und lebendigem Gefühl. Die Forderung nach stofflichem Abbau ist im Sinne Gotthelfs und Pestalozzis und hat mit Verweichlichung nichts zu tun. Unsere höchste Pflicht bleibt die Bildung zur Menschlichkeit, zur Entfaltung aller uns eingeborenen guten Kräfte.

In der Diskussion wurde betont, dass die thurgauische Sekundarschule glücklicherweise nicht zu klagen hat über zu hohe Anforderungen der Mittelschulen oder mangelhaften Kontakt mit ihnen. Nach dieser wertvollen Stunde der Besinnung beschloss die Konferenz, in den Sommerferien eine zweitägige Studienfahrt zu unternehmen mit Standquartier Baden. B.

Eidgenössische Technische Hochschule

In der ständerätlichen Geschäftsprüfungskommission wurde die Frage aufgeworfen, wie sich der Bundesrat die weitere Entwicklung der Eidgenössischen Technischen Hochschule denkt, im Hinblick darauf, dass schon jetzt die meisten Abteilungen unter Platznot leiden und zudem eine starke Vermehrung der ausländischen Studentenschaft nach Kriegsende zu erwarten sei.

Die Zahl der Studierenden hat sich von 1938, wo sie 1800 betrug, bis 1944/45 auf 3200 erhöht, wovon allerdings etwa 500 durch Leistung von Militärdienst eine Verlängerung ihrer Studiendauer in Aussicht nehmen mussten. Bis vor Jahresfrist war aber die Zahl der ausländischen Studierenden infolge der Kriegsergebnisse auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Demgegenüber liegen nunmehr zahlreiche Anfragen von fremden Staaten wegen der Aufnahme von Studierenden vor. Vorstudien für Erweiterungsbauten sind im Gang, da mit dem Erreichen von ca. 3000 Studierenden das Fassungsvermögen der Auditorien, Uebungssäle und Laboratorien erschöpft ist und die Unterrichtsmöglichkeiten bis zur maximalen Grenze beansprucht sind. Da die Schulleitung der Eidg. Techn. Hochschule den Charakter eines internationalen Studienzentrums wahren will, weil es zu den staatspolitischen Aufgaben gehört, möglichst gute Vertreter unserer Wirtschafts- und Exportindustrie im Ausland in der Schweiz ausgebildet zu haben, sind schon für den Herbst dieses Jahres Notmassnahmen geplant, um weitere Arbeitsräume durch vorübergehende Beseitigung von Sammlungen zu gewinnen.

Von der Einführung eines numerus clausus möchte die Eidgenössische Technische Hochschule so lange als möglich absehen, und es scheint auch dem Referenten richtig zu sein, eine Beschränkung der Zahl der Studierenden nur im äussersten Notfall in Aussicht zu nehmen. Die Bundesbehörde sollte in der Bewilligung der Mittel für den Ausbau der Anstalt ihre grosse Bedeutung für das ganze Land würdigen. K.

Bündner Schulfragen

Bei Behandlung des Landesberichtes im Grossen Rate kamen einige Schul- und Erziehungsfragen zur Sprache. An unsern Schulen wirkten 620 Lehrer und Lehrerinnen. Die Zahl der Primarschüler betrug 15 705 (50 mehr als im Vorjahre). An die Lehrerbesoldungen in 77 finanzschwachen Gemeinden trug der Kanton aus eigenen Mitteln Fr. 15 200.— und aus der Bundessubvention Fr. 30 000.— bei. Die Gesamtausgaben des Kantons für das Schulwesen (ohne Fortbildungsschulen) beliefen sich auf Fr. 1 549 000.—. Die Gemeinden ihrerseits leisteten Fr. 2 850 000.—.

Die Zahl der fürsorgebedürftigen Kinder betrug 3659 in 141 Gemeinden. Man fand, die Landschulen seien überlastet, besonders die Sekundarschulen mit Turnen und hauswirtschaftlichem Unterricht. Es wurde die Frage gestellt, ob nicht nach dem Kriege im Turnunterricht abgebaut werden könnte. Der Frager stiess aber auf energischen Widerspruch. Bezüglich des Turnens wurde die Ansicht vertreten, es wäre günstiger, jeden Tag etwa 10 Minuten der körperlichen Ertüchtigung zu widmen als 2—3 Stunden zusammenhängend. Diese Auffassung blieb natürlich unbestritten.

Für die *Sekundarschulen* gab der Kanton im abgelaufenen Jahr Fr. 77 200.— aus. Gerügt wurde, dass an den Sekundarschulen noch Lehrer wirken, die den gesetzlichen Anforderungen nicht genügen. Die Antwort erklärte, dass man bei der Neuregelung noch Lehrer behalten musste, die schon an Sekundarschulen wirkten, ohne einen bezüglichen Ausweis zu besitzen.

Die *Kantonsschule* wurde von 562 Schülern besucht.

Gewerbeschulen wurden 17 geführt. Die bezüglichen Ausgaben des Kantons von Fr. 35 000.— erscheinen sehr bescheiden im Vergleich zu den Aufwendungen für die Kantonsschule. Auch der Bundesbeitrag von Fr. 28 263.— für diese Schulstufe wurde als ungenügend angesehen.

An die *kaufmännischen Schulen* gab der Kanton Fr. 15 200.—, der Bund Fr. 8000.—.

Die *landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen* gedeihen immer noch nicht recht. Sie haben viele Schwierigkeiten zu überwinden. Für die Lehrer an diesen Schulen sollten Kurse abgehalten werden.

Auch den Lehrern italienisch Bündens sollte in Kursen Gelegenheit geboten werden, sich in besondern Kursen sprachlich ausbilden zu können.

Gewünscht wurde, dass den Mädchen vor Abschluss des letzten Schuljahres der Eintritt in die *Bäuerinnenschule* oder in die *Frauenschule* ermöglicht werde.

Ein Redner tadelte, dass junge Burschen und Mädchen sich zu viel auf Strassen herumtreiben können; man sollte sie schneller einer geregelten Arbeit zuführen. Die Kritik wurde aber als Verleumdung energisch zurückgewiesen.

Gegenwärtig sind viele *Lehrmittel* in Neubearbeitung. Man sollte dabei alle Sorgfalt anwenden; nur das Beste sei für die Jugend gut genug. Man fragte, ob es nicht angezeigt wäre, die Entwürfe nochmals den Konferenzen zur Begutachtung vorzulegen oder doch durch die Mitarbeiterkonferenz nochmals überprüfen zu lassen, um ja Enttäuschungen zu ersparen. Der Erziehungschef, Herr Dr. Planta, sicherte Prüfung dieser Frage zu. h.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Die aargauische Kantonalkonferenz ist traditions-gemäss auf den Betttagmontag, 17. Sept. 1945 angesetzt. Als Ort wird an Rheinfelden festgehalten, wo vor Jahresfrist die Tagung für 1944 angesetzt war, aus besondern Gründen aber im letzten Augenblick fallen-gelassen werden musste. Erfreulicherweise erklärte sich Dr. P. Niggli, Prof. an der Universität Zürich, bereit, zur aargauischen Lehrerschaft zu sprechen.

Der Erziehungsrat hat einen Entwurf zu einer Or-ganisation der Bezirks- und Regionalkonferenzen und der Kantonalkonferenz der Arbeits- und Hauswirt-schaftslehrerinnen ausgearbeitet, der eine für alle Teile befriedigende Lösung bringen wird. Nach Schul-gesetz gehören die Arbeits- und Hauswirtschaftslehre-rinnen der Kantonalkonferenz der aargauischen Leh-rerschaft an. Allein die Notwendigkeit einer fachlich orientierten Weiterbildung und der Raumangel für die Durchführung einer einheitlichen Kantonalkonfe-renz gaben Veranlassung, für die Arbeits- und Haus-wirtschaftslehrerinnen eine besondere Kantonalkonfe-renz zu bilden, die sich in der Regel einmal jährlich versammeln soll. Der Konferenzvorstand soll minde-stens 7 Mitglieder zählen. Um den Kontakt mit der Gesamtlehrerschaft herzustellen, wird die Konferenz nach dem Entwurf je zwei Arbeits- und Hauswirt-schaftslehrerinnen als ihre Vertreterinnen in die Dele-giertenversammlung der allgemeinen Kantonalkonfe-renz abordnen. — Die Arbeitslehrerinnen eines Be-zirkes werden zu den 11 Bezirkskonferenzen zusam-mengefasst, indes die Hauswirtschaftslehrerinnen, der kleinen Zahl wegen, sich zu vier Regionalkonferenzen vereinigen werden, die sich folgendermassen gruppie-ren sollen: a) Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen; b) Bezirke Brugg, Baden, Zurzach; c) Bezirke Lenz-burg, Bremgarten, Muri; d) Bezirke Rheinfelden, Lau-fenburg. — Man spürt an dieser Aufteilung, dass glücklicherweise kleine Differenzen, die sich aus der Geschichte ergeben, hintangestellt wurden und die ge-sunde geographische Zusammengehörigkeit massge-bend war. -l.-

Aarau. Freundnachbarlicher Schulbesuch. Die Leh-rerschaft des Aarauer Pestalozzi-Schulhauses (Primar- und Sekundarschule) stattete vor einiger Zeit den Schulen von *Olten* einen Besuch ab. Herr Dr. A. Kam-ber, der verdienstvolle Rektor der Oltener Schulen, empfing die Kollegen aus Aarau und stellte ihnen in einem Kurzreferate den Aufbau des Schulwesens von Olten dar. Anschliessende Schulbesuche in den beiden Quartierschulhäusern bestätigten es, dass Olten eine überaus schulfreundliche Stadt ist, die den Ehrgeiz besitzt, ihren heranwachsenden Generationen vom Kindergarten bis zu den lebensnahen Abschlussklassen nur Bestes zu bieten. Ein tüchtiges Lehrerkollegium steht dabei den Behörden tatkräftig zur Seite. Später liessen sich die Gäste aus dem Aargau durch den städ-tischen Schularzt, Herrn Dr. med. E. Wyss, interessante Einblicke in seine umfassende Tätigkeit geben. -nn.

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (2. und 4. Juli 1945).

1. Der Vorstand durchgeht nochmals das Schul-gesetz (§ 20 bis Schluss).
2. Ein Unterstützungsgesuch wird weitergeleitet.

3. Die Präsidentenkonferenz wird am 18. August, 14 Uhr, in der Gemeindestube Liestal tagen. Trak-tanden:

1. Begrüssung.
2. Das Schulgesetz nach der ersten Lesung des Land-rates.
3. Beiträge der Kantonalkonferenz an die Arbeits-gruppen.
4. Verschiedenes.

C. A. Ewald.

Bern.

Als Thema für das Geschäftsjahr 1945/46 schlägt die pädagogische Kommission vor, es sei in sämtlichen Sektionen des Bernischen Lehrervereins die Frage «*Besinnung auf die Grundlagen unserer Schule*» zu behandeln. In einer Zeit des Umbruchs und der Neu-orientierung, wo alles Bisherige in Frage gestellt wird und eine ganze Welt wieder vorn anzufangen hat, da ist es notwendig, dass sich vor allem auch die Schule auf die absolut gültigen Erziehungs- und Bildungs-werte besinnt, die weit über alle Zeitströmungen hin-ausweisen. Für den französischen Kantonsteil wurde das gemeinsame Thema wie folgt formuliert: «*Le de-voir de la société envers l'école; le rôle de l'insti-tuteur.*» ws.

Glarus.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (30. Juni 1945). Die Delegiertenversammlung des Festbesoldeten-verbandes findet am 15. Juli in Glarus statt. Sie hat sich mit der Reorganisation der Vereinigung zu be-fassen. Der Verband soll durch Beitritt des Kauf-männischen Vereins, des Verein «Hermes» (reisende Kaufleute) und des Werkmeisterverbandes zum Glar-nerischen Beamtenverband erweitert werden.

2. Der schon längst fällige Zeichnungskurs soll wenn möglich diesen Winter durchgeführt werden.

3. Um der gegenwärtigen Schriftverwilderung zu steuern, werden einige Kollegen mit der Aufstellung eines Richtalphabetes betraut.

4. Stellenlose Lehrer. Damit sich diese aussprechen und ihre Vorschläge anbringen können, wird eine Zu-sammenkunft mit ihnen vereinbart.

5. In den glarnerischen Lehrerverein werden auf-genommen: Rudolf Gallati, Mollis; Jakob Frey, Braun-wald.

6. Unser Aktuar, Hans Zopfi, Braunwald, wurde als Leiter der Anstalt Kasteln berufen. Der Präsident dankt ihm für seine gewissenhafte Arbeit.

7. Die Vorarbeiten für das neue Besoldungsgesetz werden an die Hand genommen. Sämtliche Kollegen sollen durch ein Zirkular aufgefordert werden, an diesem so wichtigen Problem tatkräftig mitzuarbeiten.

8. Anlässlich der Konferenz der Präsidenten der Sektionen und Kommissionen des SLV wird unser-seits Anspruch gemacht auf einen Sitz in der Kom-mission für interkantonale Schulfragen oder in der Jugendschriftenkommission.

9. Betreffend Schweizer Spende soll zugewartet werden bis zur Aktion des Schweizerischen Lehrer-vereins. K.

St. Gallen.

Die *Frauenarbeitsschule St. Gallen* wies im Schul-jahr 1944/45 gegenüber dem Vorjahr eine gesteigerte Frequenz auf, nämlich 2495 Schülerinnen, 1582 aus der Stadt, 582 aus andern Gemeinden des Kantons St. Gallen und 331 ausserkantonale. Das Hauptkontin-gent entfiel auf die hauswirtschaftliche Abteilung,

nämlich 1973; 376 besuchten die gewerbliche Abteilung und 146 das Arbeitslehrerinnen-Seminar und die Uebungsschule. Dem durch den ständig besseren Ausbau des Hauswirtschaftsunterrichtes an Primar-, Sekundar- und Fortbildungsschulen entstandenen Arbeitslehrerinnenmangel wurde dadurch zu begegnen gesucht, dass in den beiden Jahren 1943 und 1944 am *Arbeitslehrerinnen-Seminar* im April und Oktober gestaffelt beginnende dreijährige Kurse eingerichtet wurden. Mit der Annahme des st.-gallischen Fortbildungsschulgesetzes dürfte das Wirkungsfeld der Arbeitslehrerinnen an Weite gewinnen.

Die *gewerbliche Abteilung* bildet in eigentlichen Lehrwerkstätten Damen- und Wäscheschneiderinnen, Modistinnen, Handarbeiterinnen und Industriearbeiterinnen aus. Im *beruflichen Unterricht für Lehrtöchter* tritt an Stelle der Industrieklasse eine Abteilung für Knabenschneiderinnen. Daneben werden noch kantonale Sammelfachkurse und solche für ausserkantonale Lehrtöchter, sowie *Fortbildungskurse für Lehrentlassene* geführt.

Die *hauswirtschaftliche Abteilung* bietet die verschiedensten Möglichkeiten für Haushaltlehrtöchter, Haustöchter und Haushaltlehrmeisterinnen und erstreckt sich auf alle Zweige der Hauswirtschaft inklusive Familienpflege. Sie nimmt sich in besonderer Weise der Schulentlassenen an und schafft alle nur denkbaren Gelegenheiten, in Tages- und Abendkursen das in Familie und Schule Gelernte zu ergänzen und zu befestigen.

Um den Ausbau der Frauenarbeitsschule hat sich in hohem Masse Fräulein *Sophie Maurer* verdient gemacht, die zuerst 25 Jahre lang als Sekretärin im Schulbureau gewaltet und hernach 10 Jahre lang als Vorsteherin der Schule vorgestanden hat. Wir wünschen der nunmehr in den Ruhestand getretenen Vorsteherin einen reichen und schönen Lebensabend. *R. B.*

Die neueste *Wechselausstellung im Hadwig-Schulhaus* vom 25. Juni bis 31. Juli 1945 betrifft das *Gewebeflicken*: Stoffauswahl und Stoffverteilung, Ausführung und Hinweise für den Flickunterricht der Primar und Sekundarschulstufe.

Zürich.

Schulkapitel Andelfingen. Seit bald 40 Jahren hat kein Kapitel mehr am Irchelhang oben getagt, so dass es angebracht war, den Weg, den unsere Kollegen «von oben herab» bei Wind und Wetter in steter Treue unternehmen, auch wieder einmal kennenzulernen. Buch am Irchel zeigte sich am 16. Juni von der besten Seite. Gemeindepräsident und Schulpfleger ehrten das Ereignis durch Begrüssung und Teilnahme an der Versammlung. Das Kapitel blickte nicht nur dankbar von der hohen Warte aus über die unversehrte Heimat; das Hauptreferat führte uns in die Ferne und damit zurück zum besseren Erkennen der eigenen Heimat.

Ein internierter Schulinspektor orientierte uns über das polnische Schulwesen. Was Polen einst von Oesterreich, Deutschland und Russland übernommen hatte, wurde als Fremdherrschaft empfunden und darum nicht weiter ausgebaut, sondern durch eine polnische Regelung ersetzt. Die Schulpflicht dauerte 7 Jahre. Um einem Lehrer an kleinen Schulen nicht zu grosse Klassenzahlen aufzubürden, werden dort 2—3 Jahrgänge zu einer Klasse zusammengefasst, die dann den wesentlichen Lehrstoff beider Klassen innert zwei Jahren erarbeitet. Leider mussten die Eltern das Schul-

material selber bezahlen, und infolge steten Wechsels konnten jüngere Geschwister die Bücher der älteren nicht weiterverwenden, so dass Kinder der armen Leute oft die Schule nicht besuchen konnten. Fremdsprachen wurden in der Volksschule nicht gelernt, an den Mittelschulen Deutsch oder Französisch zu gleichen Teilen und etwas Englisch, aber fast kein Russisch, entsprechend der ganz westlich orientierten Politik. Für die Ausbildung von Lehrern bestanden Seminarien; es war aber auch möglich, nach einer Maturitätsmittelschule zwei Jahre eine pädagogische Hochschule zu besuchen. Dieser Weg bot bessere Besoldungs- und Aufstiegsmöglichkeiten. Der junge Lehrer amtet zuerst 2 Jahre als Verweser mit sehr kargem Lohn (130 Zloti per Monat), besteht dann eine praktische Prüfung und wird fest angestellt. In neun-jährigen Stufen erreicht er nach 28 Dienstjahren sein Besoldungsmaximum und kann mit 35 Dienstjahren mit voller Pension zurücktreten. 1—2-jährige Fortbildungskurse werden mit Dienstalterszulagen für 3—9 Jahre belohnt. Gesetzlich ist die Schülerzahl auf 40 festgesetzt, was aber praktisch noch nicht überall durchgeführt werden konnte, so dass manch ein Lehrer zwei Abteilungen mit je 60 Schülern zu betreuen hatte. Und nun, was ist von all diesen guten Anfängen übrig geblieben? Wenn der Referent eines wünschte, dann: die Bereitschaft der Lehrer, auch um herzlich wenig klingenden Lohn ihr Bestes zu leisten! Herzlicher Beifall bezeugte Herr Przustalski, dass er uns im Vortrag und mit seinen Antworten auf unsere Fragen ein interessantes Bild zu zeichnen vermochte.

Wie käme es wohl uns an, im zerstörten Land wieder aufzubauen? Der Hinweis eines Lehrervertreeters in der Bezirksschulpflege auf die Fortbildungspflicht des Lehrers steht in betrüblichem Gegensatz zur Selbstverständlichkeit, mit der der polnische Schulinspektor die Frage beantwortete, was die Lehrer in ihrer freien Zeit tun: «Sie präparieren!» *H. W.*

Der pädagogische Spatz

«Wer ramponiert, wer müd und matt,
der mach' sich auf die Socken,
durchstreife unsre Lande, statt
betrübt daheim zu hocken!

Ein frischer Mut ist sein Gewinn
und Lust zu neuen Taten.»
So steht's in den Journalen drin,
So tönt's von den Plakaten.

Nimm deinen Stock, scheu keine Müh
und wandre ohne Wanken!
Die arme Fremdenindustrie
weiss dir dafür zu danken.

Auf luft'ger Bergeshöhe kannst
im schönsten Haus du thronen,
zufrieden füllst du deinen Wanst
mit Vorkriegsportionen.

Drum ziehe fröhlich kreuz und quer
durchs Land als stolzer Wanderer.
Das Geld, das dazu nötig wär,
pumpt dir vielleicht ein andrer.

Verein Schweiz. Gymnasiallehrer

Der seit Kriegsbeginn immer wieder verschobene Fortbildungskurs, für den Lausanne in Aussicht genommen war, kann auch dieses Jahr nicht abgehalten werden. Es wird nun vorgeschlagen, ihn 1946 im Sommer (statt, wie es seinerzeit üblich war, im Herbst) abzuhalten. Die Jahresversammlung findet am 6./7. Oktober 1945 in Basel statt, leider am gleichen Tag wie die Delegiertenversammlung des SLV in St. Gallen. **

Aus der Presse

Ehrung von Erziehungsdirektor Dr. Robert Briner

Die «Gesundheit und Wohlfahrt»¹⁾ widmet ihre Juninummer dem Lebenswerk des derzeitigen zürcherischen Regierungspräsidenten, des Erziehungsdirektors Dr. Robert Briner aus Anlass seiner Erfüllung des 60. Lebensjahres. Sie beschreibt die Persönlichkeit durch ihr Werk: Regierungsrat Briner ist der Begründer des Zürcher Kantonalen Jugendamtes. Vielen andern Wohlfahrtsinstitutionen ist er als Initiant, Organisator und Förderer beigestanden, so den Mütter-schulen und der Mütterberatung, der Sozialen Frauenschule, der Pro Infirmis, der Flüchtlingshilfe. Der Freiwillige Vorunterricht verdankt ihm, dass er blüht und gedeiht.

Für Lehrer sind die Ausführungen von Dr. E. Hauser, Vorsteher des Jugendamtes, und von Gustav Maurer, Adjunkten derselben Stelle, besonders aufschlussreich. Der Erstgenannte erläutert, wie das Jugendamt aus kleinen Anfängen am steigenden Zuspruch und an immer neuen Aufgaben wuchs. «Die Entwicklung geht immer weiter; das ist das schönste daran.» Aus dem Bedürfnis nach einer Stelle, welche die staatlichen Subventionen an Private und Gemeinden zugunsten der Jugendfürsorge kontrollierte, hat sich nach und nach ein vielverzweigter Organismus der direkten allgemeinen Jugendhilfe in allen Gebieten und für vielerlei Nöte gebildet, der heute nicht mehr wegzudenken ist. Fast 5 Millionen Fürsorgegelder gingen 1944 durch seine Kasse; 11 Männer und 27 Frauen sind hauptamtlich angestellt und vollauf beschäftigt.

Stadtadjunkt Maurer berichtet über sein spezielles Gebiet: Die Hilfe an die schulentlassene Jugend in den letzten 25 Jahren.

Alle erwähnte Fürsorge steht auf dem Boden privater Initiative und Hilfsbereitschaft. Eine feinsinnige wohlwollende Führung durch die Regierung gibt ihr aber das feste klare Gerüst und den starken sichern Rückhalt, der mächtig beiträgt, den guten Willen in rechtliche und geordnete Bahnen zu lenken. **

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis Ende September:

Singt und spielt in Schule und Haus

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Während der Sommerferien werden keine Lehrproben durchgeführt.

¹⁾ Gesundheit und Wohlfahrt — Revue Suisse d'Hygiène. Zeitschrift der Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspflege. Red. Prof. Dr. W. von Gonzenbach, Direktor des Hygiene-Instituts der ETH. Jahresbeitrag, Zeitung inbegriffen, Fr. 10.—.

Neue Schulprogramme

89. Programm der St.-Gallischen Kantonsschule für das Schuljahr 1945/46.

Volkshochschule Bern: Sommersemester 1945, Frühjahrskurse vom 16. April bis 13. Juli / Sommerkurse vom 20. August bis 6. Oktober.

Jahresberichte

Schweizer Mustermesse Basel: Jahres- und Messebericht 1944. Casoja, Volksbildungsheim für Mädchen, Valbella: Jahresbericht 1944.

Landeskirchlicher (Bernischer) Fürsorgedienst für Jugendliche im Welschland: 10. Jahresbericht 1943/44.

Lehrerverein Zürich: Jahresbericht 1942/44.

Naturschutzkommission des Kantons Bern: Bericht für die Jahre 1943 und 1944.

Schweizerisches Landesmuseum, Zürich: Jahresbericht 1938 bis 1943.

Pro Infirmis: 25. Jahresbericht der Schweiz. Vereinigung für Anormale, 1944.

Kantonales Technikum Biel: Jahresbericht 1944/45.

Schweizerschule in Mailand: Jahresbericht über das 25. Schuljahr (1943/44).

Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände, Zürich: Tätigkeitsbericht für das Jahr 1944.

Schweizerischer Kaufmännischer Verein, Zürich: Verbandsarbeit im 72. Jahr (1944).

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Auszug

aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 7. Juli 1945, in Luzern.

Mit Ausnahme von Hch. Baebler, der entschuldigt fehlt, wohnen alle Mitglieder des Zentralvorstandes der Sitzung bei; ebenso die beiden Redaktoren der Schweizerischen Lehrerzeitung und als Gast A. Waner, Präsident der Sektion Luzern.

Vorsitz: Zentralpräsident Prof. Dr. Paul Boesch.

1. Der Zentralvorstand nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, dass die Sektion Zürich in der Lage ist, in der Person von Hans Egg, Lehrer in Zürich, einen sehr gut ausgewiesenen Kollegen als zukünftigen Präsidenten vorzuschlagen.
2. Der Zentralvorstand bespricht eingehend die Grundsätze für die Schaffung einer Stelle, von der aus administrative und andere Aufgaben der Kommission für interkantonale Schulfragen besorgt werden können, um den Präsidenten der genannten Kommission zu entlasten, die begonnenen Aufgaben zu beschleunigen und neue in Angriff zu nehmen.
3. Die Verbindung mit den holländischen Lehrerorganisationen konnte noch nicht aufgenommen werden. Es sind aber weitere Schritte unternommen worden, um dem erstrebten Ziel unserer Hollandhilfe näher zu kommen.
4. Im Anschluss an die Berichterstattung des Quästors wird beschlossen, drei Darlehen, die trotz aller Bemühungen uneinbringlich sind, abzuschreiben. Einige weitere Fälle bedürfen noch der genaueren Abklärung.
5. Nächste Sitzung des Zentralvorstandes: Samstag, den 8. September 1945. *Bi.*

Aus der Pädagogischen Presse

Turnen und Sport im Rahmen der Gesamterziehung.

An der 6. Eidg. Schulturnkonferenz vom 24. Februar 1945 hielt Dr. *Willi Schohaus*, Seminardirektor, Kreuzlingen, einen Vortrag zum obigen Thema, der als Separatum von einem Bogen im Verlag *Paul Haupt* in Bern erschienen ist. Schohaus beschreibt den hoffnungsvollen Aufschwung des Turnens und des Sports in den letzten Jahren: «Wir wollen an ihm als an einem von den Zeitumständen unabhängigen Positivum unseres Erziehungswesens festhalten.» Schohaus zählt die erzieherischen Werte von Turnen und Sport in 6 Punkten auf und stellt in gleich vielen Abschnitten die Gefahren zusammen, z. B. schiefe Idealbildung, passives Sportheldentum (ein Symptom der Vermassung), Narzissmus, d. h. Ueberwertung des eigenen Leibes. Er spricht auch von der «Flucht in den Sport» als Versuch, verlorenes Selbstvertrauen wieder zu gewinnen, von der bekannten Rekordsucht und dem Ehrgeiz.

Nicht irgendwelche nützlichen Erwägungen sog. «Verzweckungen», wie Gesundheit oder militärische Tüchtigkeit, sind für den pädagogischen Wert von Spiel und Sport und Turnen massgebend, sondern die Anerkennung ihrer ästhetischen Seite, ihres Beitrages zur Lebensfreude. Zuletzt spricht der Referent den alten, zum Teil schon verloren gegangenen Strassen- und Platzspielen der Jugend das Wort. Er schliesst die klärenden und zugleich positiven, sehr schön formulierten Darlegungen mit der feinsinnigen Richtlinie aus einem Brief, den *Matthias Claudius* an seinen Sohn gerichtet hat: «Sorge für Deinen Leib, aber nicht so, als ob er Deine Seele wäre.» Sn.

Kurse

Ferien-Deutschkurse.

Handels-Hochschule, Kanton und Stadt St. Gallen führen auch dieses Jahr wiederum staatliche Ferien-Deutschkurse am Insti-

tut auf dem Rosenberg, St. Gallen, durch. Neben den Schülerkursen finden spezielle Ferienkurse für Lehrer aus der französischen und italienischen Schweiz statt. Die Kurse sind ähnlich organisiert wie die analogen Kurse an den welschen Universitäten, und es sind neben grammatikalischen und syntaktischen Übungen auch besondere kulturkundliche Vorträge an der Handels-Hochschule St. Gallen vorgesehen.

Ferien für Schulmädchen in Casoja.

16. Juli—4. August 1945. Leitung: Christel Schellenberg.

Auch diesen Sommer möchten wir in unserem Ferienhaus für Mädchen von 12 Jahren an einen Ferienkurs durchführen. Die Kosten betragen Fr. 6.— im Tag. Wir benötigen 6 MC im Tag. Wer nicht den vollen Preis bezahlen kann, wende sich trotzdem an Casoja. Anfragen und Anmeldungen mit Altersangabe sind zu richten an: *Casoja*, Volksbildungsheim für Mädchen, *Valbella* (Graubünden), Tel. 4 21 44.

Knaben-Institut Kollegium Sta-Maria Martigny

Zweiter schweizerischer Volkstheater-Ferienkurs in Rheinfelden 7. bis 13. Okt. 1945

unter Leitung von **Dr. Oskar Eberle** (Vorträge über alle Fragen der Regieführung), **August Schmid** (Kursspiel), **Immanuel Kammerer** (Sing- u. Sprechtechnik), **Luise Witzig** (Volkstanz).
Auskünfte und Programme durch das Verkehrsbureau Rheinfelden. Telephon (061) 67 520.

311

NEUERSCHEINUNG

Gottfried Schaub

Erziehung zur Arbeit

171 Seiten In Leinen gebunden Fr. 6.50

Aus ersten Pressestimmen: ☐

„Es ist sehr erfreulich, dass der Verlag Benno Schwabe dem Verfasser die Gelegenheit geboten hat, seine in so langer Praxis und theoretischer Ueberlegung gereiften Gedanken in einem Buch zusammenzufassen, das wir allen, die sich für Erziehungsfragen interessieren, aufs wärmste empfehlen möchten, das man aber ganz besonders in der Hand jedes jungen Lehrers zu sehen wünscht.“
National-Zeitung, Basel

„Man kann sein Buch nur mit gespannter Aufmerksamkeit lesen und wird immer wieder sich freuen ob dem darin enthaltenen Reichtum an Geistesgut und geistig menschlichen Perspektiven; einem Reichtum, der ausgeht von einem lebenerfüllten Begriff der Arbeit.“
Die Garbe, Basel

Ein Buch, das jedem um die lebendigen Kräfte der Schule besorgten Lehrer eine reiche und wertvolle Fundgrube sein wird.

BENNO SCHWABE & CO. VERLAG · BASEL



BAR-GELD

Wenn Sie rasch und diskret Geld benötigen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an Selbstgeber. Rückporto beifügen.

K. Bauer z. Strauss
Merkurstr. 4, Winterthur

Kennen Sie?

FRAUEN- Flieiss

die Zeitschrift für praktische und schöne Handarbeiten? Monatlich nur 95 Rp. Probenummern gerne durch:

Verlag Hans Albisser
Weinbergstraße 15, Zürich 1

MÄRWILER

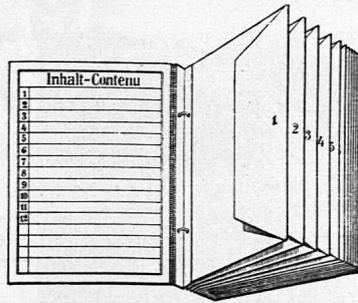


ESSIG

seit Jahren anerkannt und beliebt,
weil vorteilhaft in Preis und Qualität

mild

aromatisch



BIELLA

**Dokumenten-
Mappen**

zur Aufbewahrung
wichtiger Papiere

Schriftenordner mit 12 soliden Taschen.
Elegant ausgeführte Decken in Kunst-
leder, in Halbleder und in Ganzleder, mit
verschiebbarem Druckknopfverschluss.

Immer **BIELLA**-Artikel verlangen

In Papeterien erhältlich



Mitglieder von St. Gallen und Umgebung!

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft

Theodor Schlatter

SCG.AG
MÖBEL

Ausstellung Wassergasse 24

Josef Latzel **Goldschmied** St. Gallen
Speisergasse 36

Reparaturen und Neuanfertigungen
In eigener Werkstätte



UHREN
in allen Preislagen

Musikhaus

Alfr. Seeger jun., St. Gallen

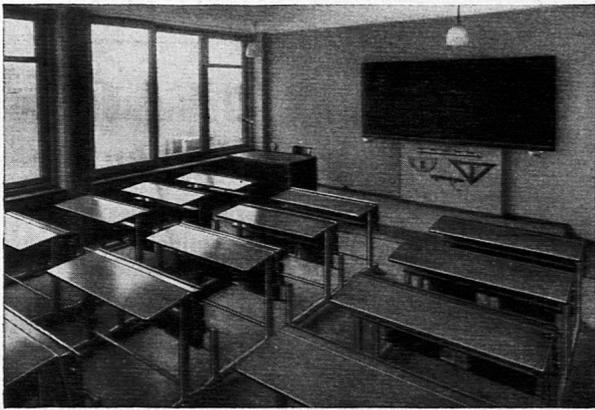
empfehlte sich bei Bedarf und Vermittlung von
**Klavieren, Holzblasinstrumenten
(Blockflöten), Streichinstrumenten,
Saiten und Zubehör**

Haus Seeger: 35jährige Erfahrung!



IN ST. GALLEN

empfehlte sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige
kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
H. KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 23684



Schulzimmer der
Neuen Kantonsschule Solothurn

möbliert durch die

**Basler
Eisenmöbelfabrik AG.**
vorm. Th. Breunlin & Cie. **Sissach**

Die Fabrik der gediegenen, neuzeitlichen Schul-
möbel und der idealen Saalbestuhlungen

Verlangen Sie unverbindliche Offerte

Gold und Silber
sind wertbeständig

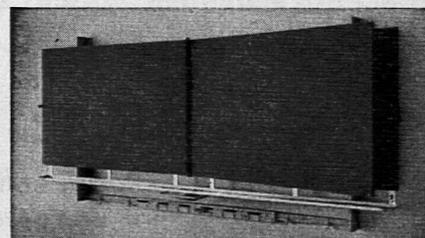
Reiche Auswahl
in JUWELEN
und GOLD-
BIJOUTERIE,
Silberschmuck



Bestecke
UHREN
und Pendulen
Ulysse Nardin
Tissot

GEBR. POCHON AG.
Goldschmiede und Uhrmacher
Bern, Marktgasse 55

Wandtafeln



Geilinger & Co., Winterthur

Lockende
Ausflugsziele



rund um **Z**ürich

Wohin in die Ferien? Auf den **ALBIS** in den
Hirschen

Pensionspreis Fr. 10.—. 4 Mahlzeiten. Lohnender Ausflugsort für Schulen
Höflich empfiehlt sich R. Steiger, Küchenchef. — Telefon 92 31 63

Meilen Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenom., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine
und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und
Keller. Pracht. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 927302. **E. Pfenniger.**

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwach-
senen macht es stets Freude im ZOO. Grosser Tierbestand. Schulen
und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee
u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen
Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telefon 24 25 00

GASTHOF TANNE BAUMA, empfiehlt sich für
Schulen, Vereine und Hoch-
zeiten. Frau Gubler.

Wildpark
LANGENBERG

**Kronjuwel
des
Sihltals** nennt die feinsinnige
Zürcher Dichterin
Nanny von Escher
den Langenberg.

Lehrer, besucht mit den Schülern
diesen herrlichen Flecken Erde! Im
neuen heimeligen Wildpark-Wirts-
haus ist für alle der Tisch gedeckt

STATION GONTENBACH SIHLTALBAHN



Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

Appenzell

Inmitten der schönsten Alpenflora liegt das 1927 erbaute

Gasthaus EBENALP

mit 18 Betten und für 70 Personen schönes Heutager. Für Schulen und Vereine Ermässigung der Preise.

Höflich empfiehlt sich Adolf Sutter-Fuchs, Ebenalp. Telefon 8 81 04

Gasthaus Hochalp ob Urnäsch (App.-A. Rh.)

1530 m ü. M. — Tel. 5 81 15 — Schönster Aussichtspunkt. — Für Schulen und Vereine zeitgemässe Preise. Mit höflicher Empfehlung J. Fuchs-Fuster

WALZENHAUSEN-LACHEN (870 m ü. M.)

Gasthaus **FALKEN** Pension Telefon 4 46 53

Saubere, ruhige, prächtige Lage. Nähe Wald und Schwimmbad. 25 Betten Essen guet und gnuet. Lohnender Ausflug für Schulen. Frau Hermann-Buser

Schul- und Vereinsausflüge KURHAUS-BAD WALZENHAUSEN

St. Gallen

Rapperswil Hotel Du Lac

direkt am See, Mittag- und Abendessen, Zvieri stets gut und vorteilhaft. Schattiger Dachgarten. Blick über See und Berge. Höflich empfiehlt sich W. Moser-Zuppiger (Tel. 2 19 43).

Aargau

Boniswil Gasthaus zum Ochsen

(Aargau, Seetal) Von den HH. Lehrern bei Schulreisen bevorzugt. Gute und reichl. Verpflegung. Grosser und kleiner Saal. Schöner Garten. Bitte Offerte verlangen. Familie Hunziker.

Gebenstorf Gasthof Löwen

an der Landstrasse Baden-Brugg, empfiehlt sich für Schülerreisen über Gebenstorferhorn. Mittagessen und Zobig. Mässige Preise. Schattige Terrasse und schöner Saal. Telefon 3 10 96. Fam. Glanzmann-Gerber.

Chalet Hasenberg Telefon 7 11 13

30 Minuten von Station Berikon-Widen der Linie Dletikon-Bremgarten Vielbesuchter Ausflugsort für Schulen und Vereine. Vorzügliche Mittagessen und Zobigplättli. Es empfiehlt sich höflich: J. ERB, Küchenchef.

Schulen und Vereine ins Kurhaus Bad Lauterbach Offringen

Heimelige Lokalitäten. Gepflegte Küche und Keller. Telefon 7 35 54. Besitzer: WENGER-WEHRLI.

Hasenberg-Bremgarten Wohlen-Hallwilersee Strandbad Schloss Hallwil-Homberg (OFA 1422 R)

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschensfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen (Tel. 7 23 16). Betreffend Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebsbeamten W. Wiss, Fahrwangen, Telefon (057) 7 23 16.

Laufenburg am Rhein Hotel Bahnhof

empfehltsich für Schulen und Vereine. A. Bohrer-Hürlimann. (Tel. 73222)

Glarus

Schwändi (Glarus) HOTEL-PENSION TÖDIBLICK

Bahnstation Glarus und Schwanden. An der Route Oberblegisee-Braunwald. Ausichtsreiche Terrassen. Vorzügliche Verpflegung. Prospekte zur Verfügung. Besitzer: F. Luchsinger-Tschudi. Tel. 211

Schwyz

IMMENSEE (OFA 3343 Lz) Hotel Kurhaus Baumgarten

Ideale Lage am Zugersee. Grosser, schattiger Garten, direkt am See. Naturstrandbad. Prima Küche. Tel. 6 12 91. J. Achermann-Haas.

HOTEL ADLER ARTH am Zugersee

Der verehrten Lehrerschaft und Schülern empfiehlt prächtiger SEEGARTEN und vorzügliche Küche der neue Besitzer: H. Berchtold-Müller, Küchenchef P 7266 Lz

Luzern

Hotel Mostrose Luzern beim Wasserturm

Grosses Terrassen-Restaurant. Zimmer Fr. 3.30 bis Fr. 4.50. Fließendes Wasser. Pension ab Fr. 11.—. Telefon 2 14 43.

J. Böhmann

ALKOHOLFREIES HOTEL UND RESTAURANT WALHALLA

Luzern Telefon 2 08 96. Bei Bahn und Schiff, Nähe Kapellbrücke. Mittagessen, Abendessen und Zobig für Schulen und Vereine. Gut und billig! P 7145 Lz

Vitznau (OFA 3340 Lz) Hotel Rigi

Das Haus für ideale Ferien, Vereinsanlässe und Schulausflüge empfiehlt seine bestrenommierte Küche. Pension ab Fr. 9.—. Prospekte und Offerten durch Familie HERGER Telefon 6 00 61. Lugano, Hotel Grütli, gleicher Besitzer

Rigi-Staffelhöhe

20 Minuten unter Rigi-Kulm

Hotel Edelweiss

Telefon 6 01 33

Altbekanntes Haus für Schulen u. Vereine. Grosse Restaurations-Räume. Jugendherberge, Matratzenlager für 130 Personen von 70 Rp. bis Fr. 1.50. Bequem erreichbar zu Fuss und per Bahn. Herzlich willkommen.

FAMILIE HOFMANN

Zug

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

Zug

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig. Prospekte durch Verkehrsbureau Zug, Tel. 4 00 78

Bern und Berner Oberland

Inteclaken Hotel-Restaurant **MERKUR** vis-à-vis Hauptbahnhof u. Schiff-Stat. Thunersee
la Küche und Keller. Alle Zimmer mit fl. Wasser. Familie Ad. Gertsch, Besitzer

MEIRINGEN **Hotel Post**

Altbekanntes, bürgerliches Haus. Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. Fließend. Kalt- u. Warmwasser, Zentralheizung. Gute Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Zimmer Fr. 3.30. Tel. 39. Neue Leitung: **K. Gysler-Abplanalp**

NAPF Hotel Napf im Emmental 1411 m über Meer. Schönster Ausflugsort mit wunderbarer Rundschau, empfiehlt sich Passanten, **SCHULEN** und Vereinen. Massenlager für 80 Personen!

A. Brunner-Antenen, Küchenchef. Telefon Fankhaus 8

Waadt

Montreux **Hotel Terminus et Buffet de la gare**

Confort · Grande Terrasse ombragée · Cuisine et cave soignée.
Arrangements pour écoles. Chs. Amacker, dir.

Wallis

ZERMATT 1260 m **Hotel Matterhornblick**
Neues Familien- u. Sporthotel mit letztem Komfort. Schöne Lage. Hotelgarten. Mässige Preise. Telefon 42.
J. Perren-Biner.

Tessin

CASTAGNOLA **Hotel Miralago**

Gutbürgerliches Haus. — Prächtiger Blick auf See und Berge.

Hotel-Pension »Daheim« bietet jetzt günstigen Ferienaufenthalt Pension von Fr. 10.— an. Grosser Garten, reelle Weine; sorgfältige Küche. Fließendes Wasser. Prospekte umgehend.
Locarno Telefon 4.58 **E. Reich-Aebli**

Eig. Strandbad
Pens. Fr. 10.50 — 13.—
Gute Verpflegung



RIVA Pension Villa Funchia
SAN VITALE im Ferienführer bestens empfohlen, würde gewiss auch Ihnen zusagen. — Ruhe, Erholung, eigener Badestrand.

Graubünden

Pens. Rest. Roseggletscher Rosegfall / Pontresina, Tel. 64.50. Betten und Feder-
matratzenlager. C. Arquint.

Pontresina **PENSION KREIS-FELIX**

Sorgfältig geführtes, bürgerliches Haus. Geschützte Lage; Ziergarten. Zimmer von Fr. 3.— an. Pension ab Fr. 10.—, Wochenpauschal Fr. 84.70 an.
Kreis-Felix Erben

Wenn über den schönen **SAN BERNARDINO-PASS**, dann ins

Hotel Ravizza & National in San Bernardino-Dorf

Ausgezeichnete, reichliche Küche. Pension von Fr. 10.50 an. Zimmer mit fließendem Wasser zu Fr. 3.—. 60 Betten. Für Schulen und Gesellschaften, bitte Spezialpreise verlangen. Telefon 6 26 07 P. 1082/1 O.

ALP FLIX Sur 1/Oberhalbstein. Neues Berghotel und Touristenhaus.
(Graub.), 2000 m. Fam. Andrist, Bergführer und Skilehrer, Tel. 722, Flix.

St. Antönien Ruhe und Erholung im **Hotel Weisses Kreuz**
Graubünden Pension ab Fr. 10.50. Prospekte verlangen



Dieses Jahr **Ferien in Graubünden**

Es empfehlen sich die **alkoholfreien Gasthäuser**

AROSA **Grellihaus** Nähe-Bahnhof
ANDEER **Gasthaus Sonne** Mineralbäder, Jugendherberge
CHUR **Rät. Volkshaus** beim Obertor
DAVOS **Graubündnerhof** Jugendherberge
LANDQUART **Volkshaus** Bahnhofnähe P 3606 Ch
SAMADEN **Alkoholfreies Restaurant** 2 Min. vom Bahnhof
ST. MORITZ **Hotel BellaVal** beim Bahnhof, Jugendherberge
THUSIS **Volkshaus Hotel Rätia** b. B'hof, Jugendherberge
Mäßige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder

Die

Parsenn-Bahn

führt Sie auch im **Sommer** in ein unerschöpfliches Wandergebiet von ganz besonderem Reiz und eigenartigem Charakter.

Schlichte Schönheit, weiter Blick und ein ragender Kranz hoher Berge ringsum in der Ferne kennzeichnen das Gebiet, das den beschaulichen Wanderer erfreut.

DAVOS

Die

Schatzalp-Bahn

führt Sie zu der 300 m über dem Davoser Tal liegenden Schatzalp, die ebenfalls Ausgangspunkt lohnender Sommerwanderungen im Strelagebiet ist.

Beide Bahnen sind dem direkten Verkehr angeschlossen. Reduzierte Taxen für Gesellschaften und Schulen. — Restaurants auf Weissfluhjoch und Schatzalp.

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . . Fr. 10.50 Ausland . . . Fr. 13.35	Fr. 5.50 Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseratenannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telefon 23 71 44.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

13. JULI 1945 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 39. JAHRGANG • NUMMER 12/13

Inhalt: Spitteler als Erzieher — Uebersicht über die Zeitereignisse

Spitteler als Erzieher

Rede vor der Zürcher Schulsynode,
gehalten im Grossen Saal des Kongresshauses am 28. Mai 1945,
von *Gottfried Bohnenblust*.

Herr Präsident,
Meine Damen und Herren,

Ihre Einladung, an Ihrer heutigen Sommertagung über Spitteler als Erzieher zu sprechen, ist mir eine Ehre und Freude gewesen. Ich danke Ihnen für diese schöne Ueberraschung und Ihrem Herrn Vorsitzenden für die freundlichen Worte des Willkommens. Sie mahnen mich an die Jahre, in denen ich selber im Zürcher Schuldienste stand: wem ist man dankbarer als den Männern, die uns so früh schon eingeladen, mit und an der Jugend der Heimat zu arbeiten? Sie aber erlauben mir heute, in Ihrem reichregen Kreise des vertrauten Dichters zu gedenken, dessen hundertsten Geburtstag wir eben gefeiert haben, und uns seine bildnerische wie bildende Kraft vor Augen zu rufen.

«Spitteler als Erzieher»: Diese Aufschrift ist Ihnen vielleicht als überkühnes Paradox erschienen. Wie? Der Mann, der im Alter bekennt, die Schule erst erwünscht, dann verflucht zu haben, der von seinen Lehrern wohl oft dankbar, oft aber auch mit der äussersten Schroffheit gesprochen, der sich über alle Schulunfehlbarkeit zeitlebens lustig gemacht und gegen strahlende Bildungszuversicht die fröhlichsten Pfeile hat schwirren lassen: er soll diese ernste Gesellschaft eine kurze Stunde beschäftigen und hier wahrhaft ernst genommen werden?

Gerade dass Sie das wollen, ist Ihrer wie des Dichters von Grund auf würdig. Er bedarf unseres Lobes nicht mehr: sein Werk steht über Streit und Unverständnis. Aber wir wandern durch so wirre Tage, dass ein so helles Licht, das in unserm Lande aufgegangen, nicht unbemerkt an unserm Himmel wandeln darf.

Dazu kommt, dass Spitteler zu Zürich und zu unserm schönen Beruf eine besondere Beziehung gehabt hat.

Die Bedeutung Zürichs für den Dichter des Olympischen Frühlings ist schon dadurch zum Ausdruck gekommen, dass in der Universität der bekannteste heutige Dichter dieser Stadt ihres Ehrendoktors nach Gebühr gedachte. Die Schulsynode des ersten eidgenössischen Standes erinnert sich, dass sich des Dichters Wirkung weit über die hohe Schule hinaus erstreckt. Zürich gehört mit Liestal und Basel, Bern und Luzern, Winterthur und Petersburg zu Spittelers Schicksalsstädten. In der Jugend, in der Reife, im Alter hat sich das erwahrt.

Mit 21 Jahren kam der Jüngling nach Zürich, um Theologie zu studieren. Die Flucht aus dem Vaterhaus, die Versöhnung, die Wahl des Weges waren vorüber. Der geistliche Beruf sollte den geistigen sichern.

«Ich bin gesund und gehe in die Schule», schreibt der heimliche Dichter im Frühling 1866 dem Urfreunde Josef Victor Widmann als erste Zürcher Kunde.

Stärker als Schleiermachers Schüler Alexander Schweizer fesselt ihn der Junghegelianer Biedermann: bis ihm der Weg Schopenhauers und Jacob Burckhardts kosmischer Pessimismus und poetischer Idealismus für immer als der eigene erscheint, sucht er sich in die frommfreie Zukunftsgläubigkeit des Zürchers zu finden. Und ein Mädchen dieser Stadt, das ihn liebt, lebt so lange in seinen Träumen, dass es in Heidelberg zum ersten Vorbild seiner Pandora wird.

Auf der Höhe des Lebens ist Zürich für Spitteler die Stadt des siegreichen poetischen Realismus, der die Welt verdichtet und verklärt. Keller, dessen Sinngedicht dieselbe Jahreszahl wie Spittelers Prometheus trägt, fühlt sich angezogen und dann noch stärker befremdet: hier steht er vor seiner Widerwelt. Conrad Ferdinand Meyer, von der tiefen Leidenschaft beunruhigt und von der neuen Mythologie abgestossen, kommt persönlich entgegen und hält sich in der Sache zurück. Die Verwandtschaft der beiden Humanisten hat Spitteler vor Meyer geahnt: auf seiner Höhe ist er dem Aeltern nicht mehr erschienen. Zu Ende des Jahres, in dem der Olympische Frühling aufzublühen begonnen hatte, erlosch Conrad Ferdinand Meyer.

Ganz gerecht konnte Spitteler gegen das Zürich Kellers und Meyers erst sein, als er in seiner Luzerner Dichtersfreiheit sein Werk geschaffen hatte, das den Sinn seines einsamen Ringens leuchtend erwies. Seine zwei Jahre literarischer Schriftleitung an der Neuen Zürcher Zeitung waren nach der Wanderung durch Schul- und Zeitungsstuben in Bern, Neuenstadt und Basel zum Höhepunkt beruflichen Daseins geworden. Fron schien dem Freien auch sie: weniger um der Arbeit willen, die er tat, als um des Werkes willen, das nicht werden durfte.

Dem alten Spitteler ist Zürich die befreundete Nachbarstadt, die ihn ehrt, in der Freunde und Freundinnen dreier Menschenalter leben, später auch sein Bruder und in den letzten Jahren seine Mutter. Da konnte man sie ums Jahr 1910 am See sitzen sehen, den Sohn erwartend, der noch in hohen Jahren wie einst in der Jugend mit den Wogen zu kämpfen liebte. Hier hält Spitteler am 14. Dezember 1914 seine grosse Rede über unsern Schweizer Standpunkt; hier wird sein siebenzigster Geburtstag festlich und fröhlich begangen. Von hier ist die erste grosse Darstellung seines Weges und Werkes ausgegangen, hier erscheint zum hundertsten Geburtstag des Dichters erste Gesamtausgabe.

Vollkommen hat der Genius Zürichs mit dem Genie des unbedingten Poeten wohl nicht immer zusammengeklungen. Sie haben eher eine dramatische Fuge als einen Kanon im Einklang gebildet. Aber Zürich ehrt

den Sohn des Basellandes, den Jünger von Burckhardts alter Universitätsstadt am Rhein: in ihrer Verbindung schweizerischer Selbstbestimmung und menschlichen Weltverständnisses würdigt die Stadt Pestalozzis, Kellers und Meyers über allen Gegensatz des Temperaments und des Ausdrucks hinweg die ursprüngliche Kraft des Baslers und die unbeschränkte Weite des europäischen Poeten.

So hat Zürich seinen guten Grund, sich Spittlers zu erinnern. Er ist aber auch als Erzieher unser Kollege gewesen. Das fällt im pädagogischen Laboratorium Europas niemand auf. Die Dichter unsres deutschen und welschen Vaterlandsliedes sind Professoren der Philosophie. Ihnen ist Dichtung Glück und Glanz seltner Ruhestunden, Dauerruf hoher Augenblicke. Spittler ist Volldichter: nicht allein weil er ganz Dichter wurde, sondern weil er ganz *Dichter* war. Pestalozzi und Gotthelf sind Erzieher der Erzieher geworden: Leiden und Freuden des Schulmeisters sind ihnen innig vertraut, und bilden sie ihre Gestalten, so sollen diese wieder ihre Leser zu wahren Menschen bilden. Auch Gottfried Keller, früh der Schule verwiesen und dann als Dichter zum Ehrendoktor der Philosophie geworden, sieht seine Ehrung mit der erzieherischen Wirkung seines Werkes begründet. Conrad Ferdinand Meyer, dem der Plan eignen Lehramtes nicht in Erfüllung gegangen, will auf seiner Höhe nichts mehr als den Goldhauch der Vollendung: wie sollte die Seele ihren Adel nicht spüren, der läutert, erhebt, beseligt? Spittlers Erfahrung fremder und eigener Erziehungskunst klärt sich aus grimmem Widerstand zu grosser Dankbarkeit. An die holde Kunst glaubt er so fest, dass er weiss: sie versöhnt und beseligt. Sie braucht es nicht zu wollen, wenn sie sich in sich selber vollendet. Zieht sie die Herzen empor, wie sollte sie den Geist nicht erziehen?

Als der junge Nietzsche Schopenhauer als Erzieher zu preisen begann, löste er sich schon leise von ihm. Schopenhauer selber hatte sich eine tragische Geschichte der Erzieher der Menschheit gewünscht, die der Welt den Weg durch langes Leid zum leuchtenden Lorbeer vor Augen stelle. Auch wir fragen nicht nach einem Meister, auf dessen letztes Wort wir schwören, nach einem Vorbild, das wir knechtisch nachahmen wollten. Kein Dichter würde sich weniger dazu eignen als dieser gründliche Verächter alles byzantinischen Geisteslebens. Wir erinnern uns seines Wortes, Erziehung heisse erstens selber etwas Vorbildliches darstellen: dann vermöge sie, was kein Zwang vermag. So fragen wir nicht nach Regeln und Rezepten, sondern nach der ursprünglichen Persönlichkeit und nach der bildenden Kraft ihrer dauernden Lichtgebilde.

Wie hat Spittler die Erziehung als Zögling und Erzieher erfahren?

Wie erfahren wir die erzieherische Kraft seines Wesens und seines Werkes?

I.

Als Kind, als Knabe, als Jüngling hat Spittler die Erziehung als gewaltsamen, später auch als gewaltig furchtbaren Angriff in sein inneres Universum erfahren.

Mit der Mutter ist er fast siebenzig Jahre lang innig verbunden gewesen. Mit ihren Augen hat er die Welt geschaut, ihre Leitung war nicht sachliches Handwerk, sondern segnende Gegenwart. Das Verhältnis zum Vater aber, der bei des Sohnes Geburt doppelt

so alt war wie die Mutter, wird zum Typus der ganzen Welterfahrung. Die bestehende Welt ist Uebermacht, wird erblickt wie das Antlitz der Meduse, wird bekämpft, dann widerwillig anerkannt: bis endlich der Sinn überpersönlicher Gemeinschaft aufgeht und der Fluch zum Segen wird.

Der Vater, kräftig, ursprünglich, zuversichtlicher Kämpfer für den neuen Bund, dann angesehener Mann des öffentlichen Lebens, hat den eisernen Willen des Sohnes: aber er ist in der sinnvollen Tat, nicht im sinnvollen Bilde daheim. Als fröhliche Gewaltnatur empfindet ihn der Knabe, dem seine Traumwelt Anfang und Heimat ist und dem das Ich der frühesten Kindheit das liebste bleibt. Freilich: «Es gibt, von innen gefühlt, gar keine Kinder», die Erwachsenen dichten sie. Nicht ganz allerdings, aber des Dichters Wahrheit ist doch wahrer als die hastige Grenze zwischen Kind und erwachsenem Menschen wahr haben will.

So deuten schon die Frühesten Erlebnisse frühen Kampf der Seele gegen die Welt an. Mütterliche Güte, grossmütterlicher Trost, väterlicher Frohmut bewahren nicht davor. Dem Vater, einem Bild urwüchsiger Kraft und Gesundheit, ist das Haus ein patriarchalisches Idyll, unter Voraussetzung seiner unumschränkten Herrschaft; die Erziehung überlässt er der Natur, die es viel besser wisse als die Menschen: abgesehen von den Fällen, in denen er es selber besser weiss. Er hat an die Kinder gewandt, was er nur konnte: wenn er dem begabten Aeltesten einen Weg durch die Welt suchte, tat er seine Pflicht. Wenn er in der Kunst nicht zu Hause war, stand er an der Grenze seiner Welt. Die Spannung ist in der Folge bis zur Flucht aus dem Vaterhause gewachsen, damit das Dichtertum nicht in Kampf und Verzweigung untergehe. Den Sieg des Sohnes im Reich Apolls hat der Vater nicht erlebt. Die Träume des Auswanderers, das Begräbnis vor allem zeigt, wie tief die Liebe unter allem Kampf um eigene Seele und Sendung war.

Vater Spittler war der erste Staatskassier des neuen Bundesstaates geworden. So versank das Liestaler Paradies, und es folgten sieben Berner Jahre. Skizzen und kurze Kapitel zu der geplanten grossen Autobiographie, die «vom sechsten bis zum achtzigsten Jahre» reichen sollte, berichten darüber. Der «edelschöne Winter» auf dem Lerberhübeli war der glücklichste vor der russischen Reise: er ist der letzte der frühen Freiheit. «Damit ging meine Kindheit zu Ende, und dann begann der Fluch: die Schule.» «Anstatt Sulgenbach und Lerberhügel und Farbenschachtel und Kuss und Liebe war dort der Papa Wenger mit seinem Rütlein und Schelten und Aufgaben und Jericho und Jerusalem.» Gewiss kann man die Schule auch anders erleben. Gewiss weiss auch der Dichter von Liedern, Wanderungen, Spiel und Zeichnen zu erzählen. Gewiss werden auch ihm schliesslich aus den Schultyrannen die gutartigen Lehrer. Der Dichter beklagt sich auch nicht über selber erlebte Roheit oder Grausamkeit. Bedenkt man aber, wie viel von solchen Züchtigungen in so manchen Büchern Spittlers die Rede ist, wie schliesslich Weltenstein und Weltenrute den Zeus als vorbestimmten Weltenherrscher offenbaren, so steigt auch Rousseaus Schatten vor uns auf, mit dem sich Spittler so verwandt wusste. «Qu'on changerait de méthode avec la jeunesse si l'on voyait mieux les effets éloignés de celle qu'on emploie toujours indistinctement et souvent indiscrètement.»

Bei Spitteler ist die Nachwirkung der Schule nach heftigem Widerstand doppelt gewesen: bittere Erinnerung an erlittenen Zwang gab ihm noch im Alter zuweilen ein scharfes Wort ein, wiewohl er im Gespräch etwa zugab, dass manches sich seither möge gewandelt haben. In Augenblicken selbstloser Gerechtigkeit erhob er sich bis zum Dank für Duldung, Förderung und Freundschaft, wie er denn Jacob Burckhardt seine gesamte nichttheologische Bildung zu verdanken bekennt.

Die Mittelschulen hat Spitteler in Basel besucht, da sein Vater nach Liestal zurückgekehrt war. In dem noch ungedruckten «Entscheidenden Jahr» ist beides sichtbar: Schulkrieg und verklärte Erinnerung. Der Sturm zerschlägt die Ernte nicht. Namentlich am Pädagogium, den obern Klassen des Gymnasiums, unterrichten Lehrer ersten Ranges, neben dem leuchtend milden alten Rektor Burckhardt vor allem Wilhelm Wackernagel und Jacob Burckhardt. Spitteler ist für den Reichtum sprachlicher, geschichtlicher, künstlerischer und sittlicher Anregung nicht unempfänglich. Ohne die Welt des Basler Humanismus wäre er nicht, der er ist. Er weiss das wohl. Aber Gefängnis und Verbannung bleibt dem Jüngling, der schon durch schwere Erschütterungen des Herzens, Kämpfe des Geistes und endgültige Entscheidungen gegangen, alles, was ihn vom unmittelbaren Werk abhält, das nur Er schaffen kann. Gewiss: die Schule muss für die Welt der Dinge bilden. Sie soll die Welt der Bilder achten; der Dichter aber lebt in ihr allein. Der reife Mann erkennt die Lage, ohne die Schuld zu verschieben. «Gewiss können die Lehrer nichts dafür, wenn ihnen etwas Abnormes in die Schule läuft; aber ich konnte ebenfalls nichts dafür, dass ich Abnormer noch in die Schule musste. Meine Aufgabe war unter diesen Umständen, das rätselhafte Ding, das in mir keimte, gegen die Zumutungen der Schule zu verteidigen, und diese Aufgabe erkannte ich klar. Nicht als ob ich das Wissen verachtet hätte; ich kenne sogar den Wissensdurst; allein es war mir nicht erlaubt, wissen und lernen zu wollen, während ich fühlte, dass Besseres, nämlich Schöpferisches sich in mir regte.»

Der Aufstand der Seele hätte leicht zu unheilbarem Bruch führen können: Jacob Burckhardt verhütet die Katastrophe. Gottfried Kellers «verhunzte Bildung» bleibt Spitteler erspart. Und am Ende zollt der Dichter seinen Lehrern Lob und Preis. «Sie hätten», sagt er, «das volle Recht gehabt, mich zu relegieren; sie haben vorgezogen, sich durch grenzenlose Nachsicht meinen Dank zu verdienen». Der Typus des warnherzigen, gütigen, gnädigen Lehrers bleibt für Spittelers eigene erzieherische Anschauungen lebenslang in Gültigkeit.

Als «nicht ganz unwürdig» zu akademischem Studium reif erklärt, geht der Dichter nach seiner schwersten Krise von der Rechtsgelehrsamkeit des Vaters zur Theologie des Urfreundes Widmann über. Kritisch ist seine Stellung vor allem Anfang schon: er möchte den religiösen Problemen auf den Grund kommen und womöglich einen gemeinsamen Nenner für sein unmittelbares Erleben und den geschichtlichen Glauben finden. Er studiert in Zürich, Heidelberg und Basel; er folgt eine Weile junghegelschem Zukunftsglauben, der der Menschheit ein Ziel und der Geschichte einen Sinn gibt. Bald aber geben seine Gesichte, wie schon die frühen des Gymnasiasten, den Gedanken Schopenhauers und Jacob Burckhardts

recht: die Welt ist Leid, unsre Pflicht Mitleid, höchster Trost Erkenntnis der Wahrheit, höchste Bestimmung des schöpferischen Menschen ihre Darstellung im Bilde. So wendet sich der Dichter nach freien und eifrigen Jahren, nachdem alle Geister der Zeit um seinen Geist gerungen, von der schon erworbenen Bündnerkanzlei plötzlich in die Ferne. Noch dauert es zehn Jahre, bis sein erstes Werk, das ihm in Heidelberg aufgeleuchtet, vollendet ist; noch muss er zwanzig Jahre warten, bis seine Luzerner Freiheit den Dichter zum reinen Künstler werden lässt. Indessen ringt der Erzieher, Schriftsteller und Schriftleiter um die Dauer seines Dichtertums.

Aber er dient seiner Herrin Seele. Was er ist, hat er von ihr zu eigen; woher sie es habe, fragt er nicht. Ihr Dienst ist Sieg der Unmittelbarkeit, der Ursprünglichkeit, der Urtümlichkeit. Es ist das Erlebnis des Dichters überhaupt. Stifter, Spittelers Widerspiel in Gemüt und Ausdruck, bekennt wie er: «Bei wem eine Göttin eingekehrt ist, lächelnden Antlitzes, schöner als alles Irdische, der kann nicht anders tun, als ihr in Demut dienen.»

Acht Jahre ist Spitteler in Petersburg Hauslehrer gewesen. Im Hause des Generals Standertskjöld erzieht er die jüngern Söhne für die Pagenschule. Man kennt seine Musik, sammelt seine Zeichnungen zum Geschichtsunterricht, bewundert den Schwimmer und Wanderer, schätzt den begabten Gesellschafter, ahnt aber nichts vom werdenden Dichter. Anders im Hause von Cramer: da schreibt die Dame des Hauses die entstehenden Kapitel des Prometheus ab. Keine Diotimatragödie, aber herzlicher menschlicher Anteil wird erlebt; an beiden Orten dauert der Verkehr über Jahrzehnte und Landesgrenzen hinaus.

Nach des Vaters Tod kehrt der Sohn zu der Mutter heim. Widmann, der die Berner Töcherschule leitet, verschafft dem Freund eine kleine Stelle als Lehrer der Geschichte und des Deutschen. Ueber Wahl und Urteil lassen sich keine Spuren finden; nur die winzige Besoldung ist verzeichnet. Als die Schule ein Jahr später öffentlich wurde, gehörten ihr weder Spitteler noch Widmann mehr an. Der gedruckte Bericht weiss vom Examen und einer Bergfahrt, an der auch die künftige Gemahlin, sechzehnjährig, teilnimmt; persönliche Erinnerungen leben heute noch. Sie gelten mehr dem Lehrer als der Lehre: um der Gestalt, des russischen Aussehens, der Zeichnungskunst willen prägt er sich ein. Wie er unterrichtete, geht aus etlichen Heften hervor, die über Notizen hinausreichen. Spitteler erzählt anschaulich: mit leisem Spott über irdische Grösse, ehrerbietig allein vor dem Geiste. Es weist auf die späteren Balladen hin, wenn die Reinigung Athens durch Epimenides erzählt wird und der Priester nach seinem Hokuspokus fröhlich nach Kreta weiterwandert, ein Büschelchen vom heiligen Oelbaum auf dem Hut.

Vier Jahre ist Spitteler Lehrer der alten Sprachen und des Deutschen in Neuenstadt gewesen. Am Progymnasium, dem See zugewandt, verkündet eine Tafel, hier habe Spitteler von 1881 bis 1885 gelehrt. Einstimmig hatte man ihn unter sechs Kandidaten erkoren; geduldig gab er über dreissig Stunden in der Woche, schrieb seine Berichte an den gestrengen Inspektor, erklärte den Ovid, dessen Metamorphosen er es in Hylas und Kaleidusa gleichgetan, quälte sich und die Knaben mit den deutschen und griechischen unregelmässigen Verben, bis ihm die Formen zu Figuren wur-

den und in seine Extramundana hinaustanzten. Auch in Neuenstadt ist des Dichters Spur nicht nur in Stein gegraben: die Familie des befreundeten Schulpräsidenten, ein Kollege, mehrere Schüler erinnern sich seiner Güte, seiner menschlichen Teilnahme, seiner Einladung zu Wanderungen, ja zum Zuckerbäcker. Zum guten Pädagogen, meint man, sei er zu gut gewesen: «pédagogue rêveur, étranger aux formules de la stricte observance professorale, géant penché sur des enfants, suppléant par son amour pour la jeunesse aux libertés d'un cerveau d'artiste en continuelle fermentation». Die Spannung im Spiel mit dem gewaltigen Inspektor Landolt ist zuweilen stark; nachträglich gibt der Dichter zu, schliesslich sei es ja nicht dessen Schuld gewesen, dass er «nun einmal kein guter Kleinbubenlehrer war». Aber vielleicht lebt die lächelnde Anhänglichkeit dank der Liebe zur Jugend länger als die an manchen Mann strengere Observanz. Vielleicht ist diese Liebe eines grossen Menschen das höchste, was er der Jugend schenken kann. Darin berührt sich Spitteler seltsam mit Pestalozzi, dessen Namen er nur zweimal ironisch erwähnt, mit dem er aber nicht nur die Schranken des Lehrers, sondern das Feuer des Geistes gemein hat.

Als der Dichter, dessen Prometheus eben erschienen war, die erste Schulsynode unentschuldig fehlte, wählte man ihn zum Sekretär. In gewähltem Französisch berichtet er über die Vorträge, in grosser Herzenshöflichkeit, nur seine eigene Arbeit über die alten Sprachen am Gymnasium bescheiden übergehend. Auch hier bleibt er sich treu. Er erklärt es als Grundgesetz der Erziehung, nicht auf die Masse des Gewussten, sondern auf die Kunst des Wissens zu schauen. Er benutzt einen Vortrag über das Gehör, um die schädlichen Wirkungen der Ohrfeigen auf die «pädagogische Seite» des menschlichen Antlitzes zu betonen. Er unterstreicht die Grausamkeit der Römer und erhebt sich gegen die Gepflogenheit, sie als sittliches Vorbild in den Schulen hinzustellen.

Auch als der Basler Schriftleiter und der freie Schriftsteller den Lehrer abgelöst, schwindet Spittelers Anteil an Fragen der Erziehung nicht. Auch seine Kinder lässt er wachsen und traut den Kräften natürlicher Aneignung mehr zu als dem Zwang. In liebenswürdiger Inkonsequenz hält er in der Welt Anankes die Güte für die leichteste der Tugenden. Von fern verfolgt er den lauten Berner Schulstreit der achtziger Jahre, als «Erziehungssymphonie in Hass-Dur», und über die Landesgrenzen hinaus deutsche und französische Erziehungsfragen aller Stufen. Kann auch der Künstler nur vom Künstler lernen, bleibt also die Schule für alle für ihn ein notwendiges Uebel, so ist doch auch ihm die echte Sorge um den menschlichen Geist wichtiger als seine Sorglosigkeit, die leicht genug auf dem Wege zur Natur in den Grund der Barbarei gleiten könnte.

II.

Wir haben den Dichter verfolgt, der Lehrer wurde, um seiner Kunst zu leben.

Was erfahren wir aus seinem Werk?

Was bedeutet dem Erzieher seine Gestalt und seine Dichtung?

Die frühe Epik der achtziger Jahre, vom ersten Prometheus zur Eugenia, ist ganz auf Kampf und Sieg der Seele gegen Zwang, Regel und Macht der Welt gestellt. Die Seele ist für den Dichter die Heldin seines ersten Werkes: ihr unbedingter Diener wird verwor-

fen und verkannt; aber er allein rettet das Reich, nachdem Epimetheus um der Macht und Liebe willen seine Seele verraten, die Gabe der Pandora verkannt und die Gotteskinder, die Gegenwart des Geistes auf Erden, an den Barbaren Behemoth verraten: er befreit Messias und gewinnt dem Bruder die verratene Seele wieder. Ihre Stimme ist alles: Wahrheit, Gebot, Verheissung, Erfüllung. Die Welt überlieferter Werte steht ihr entgegen: die Stadt der Athener mit dem roten Dom und der hohen Schule, samt den Kolonisten auf den Dörfern: hier wird der wunderbare Schatz alter Jahrtausende verehrt, aber die ewige Liebe zum Alten tötet die Liebe zum Ewigjungen. Wo die Stimme der rätselhaft wundervollen Tiefe alles, alle Ueberlieferung aber blosser Lehrlicht ist, gilt ein echtes Zigeunerlied mehr als alle schulgemässen Chöre. Denn es gilt nur das Gesetz des Herzens. «Die grosse Weisheit heisst: sich auf sich selbst besinnen.» Die Seele, wesentlich und unveränderlich, ist absolut gesetzt, ungeworden, aber alles Wesens Wesen: die Königin im Reiche Allerseelen. In diesem Reich kann es nur Erzieher geben wie Pandora, die dem Hirtenbublein bei seinem stillen Zeichnen über die Schulter schaut: ergriffen, beseelend, Mut spendend.

Auch die Extramundana, die sich aus der Enge in dichterische Freiheit hinaussehen, sind voller Spott über äussere Bildung, die das lebendige Bild des Menschen verhüllt statt offenbart, über den Himmelschulsaal des doppelsauren Weltalls. Auch hier leuchtet hinter dem Hohn das Bild des Lebens auf, wo die Jungen nicht die Geliebten Goethes hersagen, sondern den Dichter lesen, wo man nicht aus Bildungszwang und Ruhmsucht musiziert, sondern «singend aus dem warmen Herzen, jubelnd mit der Stimme hellstem Vollklang, wie die Vögel jubeln in den Büschen und beim Morgensonnenschein die Mägdlein.»

Am stärksten spricht der Erzieher aus dem Dichter in Eugenia, die Spittelers Winterthurer Tage spiegelt. Die Katastrophe im Pädagogium, die Jacob Burckhardt abgewendet, wird hier als eingetreten vorausgesetzt: der naturselige Jüngling, der Schule fremd, aus dem «Methodium» verwiesen, wird von seiner jungen Tante geheilt; was die strengen Lehrer und der gewaltige Vater nicht vermocht, gelingt der Liebe und Güte, die nicht fordert, sondern vorlebt, die versteht, dass Liebe stärker ist als Tadel und am Ende die Herzensnarren die Menschheit vorwärts bringen. «Nämlich die Welt verbessert man im stillen.»

Auch die Zwischen- und Lernwerke, die zum Epos der hohen Zeit führen, zeigen dieselbe Ablehnung kalten Verstandes, dasselbe Vertrauen zu liebevollem Verständnis. So lässt die Weltenkönigin das Mädchen seinen Schmetterling malen; so lautet der mutige Spruch des leidvollen Herzens: «komm, lass uns täglich segnen, was blüht, was liebt, was schafft!» So wird nicht gleich gestraft, was tanzt und lacht. «Hohes erreicht, wer Hohes ersehnt und mutig mitanstrebt, jeder mit eigenem Schmerz.»

Selbst in den Literarischen Gleichnissen begegnet erzieherische Einsicht: die kleine Hoheit, die mit den Ohren zuckt, wird dauernd und schnell kuriert, indem Hofratsöhnchen eingeladen werden, die den Unfug ehrerbietig nachahmen, oder der junge Hreiner gewinnt den Schriftpreis des Abtes, weil er nicht möglichst ungewöhnlich, sondern einfach rein und richtig schreibt. Auch hier kriegt die dumpfe Schulluft im Urteil des Demiurgen noch einen Stüber ab; aber nie fehlt der

Gegensatz des hellen Schöpfertums. «Freudig und gern ist der Künste Kern», so klingt es später in den Glockenliedern. Das gilt von der Kunst der Erziehung vor allem.

Die Balladen Spittellers sind keine Lehrdichtung, sondern kosmische, heldische, traumfrohe, wirklichkeitsweise Erfindung und Gestaltung. Aber welcher Erzieher lehrt mächtiger als der Dichter, der den lauten Festzug und das schweigende Bataillon schildert: «Sagt, mit welchem zog das Vaterland?» Warum jodeln die Schildwachen, bis sie zu ihrer Ueber raschung gebüsst werden: sie hüten die Heimat, sie wählen ihre sieben Herrn, sie tun ihre mutige Mannes pflicht. Neben der einfachen Wahrheit schimmert etwa eine Teilwahrheit, blitzt eine Ueberwahrheit auf. Die «Prophetenwahl» geht in das beliebte Wort aus: «Die stärksten Seelen gehen am längsten fehl.» Das kommt vor, ob auch nicht alle Seelen, die am längsten fehlgehen, zu den stärksten zählen. Teilwahrheit ist auch das Urteil Pans des Richters, der Wert des Lebens heisse Jugend: auch das Reifsein alles ist, bleibt wahr. Ganz spittellersch ist endlich die Umkehrung, die die Scheu vor frohem Uebermass erfährt; Lust des Ursprungs ist hier das Urwort: «Aber wenn der Quell nicht flutet, der den Spruch des Lebens spricht, wenn der Mut nicht übermüdet, diese Schuld vergeb ich nicht.»

Die dunkeln Quellen rauschen ja fort: die Glocken singen Menschenweh, von Geist verschönt. Selbst die Brückengeister bekennen: «Und wenn wir drinnen Meister sind, das macht: wir tuns halt gerne.» Und die höchste Weisung gibt dem klagenden Herzen sein unerschütterlicher Herr:

«Ein jeder wandle einfach seine Bahn.
Ob öd, ob schöne, ei, was geht's dich an?
Was tut das Feuer in der Not? Es sprüht.
Was tut der Baum, den man vergisst? Er blüht.
Drum übe jeder, wie er immer tut.
Wasch deine Augen, schweig und bleibe gut.»

Das ist des Lyrikers letztes Wort: Höchste Lehre, nicht des kalten Verstandes, nicht des harten Willens, sondern des mutigen Herzens.

Auch der Erzähler bietet manchen Beitrag zur Seelenkunde des Erziehers und des Zöglings, manchen Hinweis auf Wege, die zu gehen oder zu meiden sind.

Schon in der ersten kleinen Sammlung, die den Namen von Friedli dem Kolderi hat, begegnet uns das Los eines Mädchens, das freudlose Zucht in Verzweiflung treibt, und umgekehrt der Untergang eines Vaters, der sein Kind vor roher Gewalt hat retten wollen. Dann erscheint Gustav, Prometheus im Idyll, der auch alles anders macht als alle andern und am Ende allen zur Freude wird. Da sind die Mädchenfeinde, die im ersten Satz schon gegen die Schule lospoltern, dann das reizende Mädchen nach Herzenslust schulmeistern und entdecken, wie anders die verhasste Welt aussieht, wenn man sie schönen Augen schildern darf. Und da erscheint dem frohgemuten Knaben der Narrenstudent: eine Selbstbegegnung des Dichters in zwei Phasen seiner Entwicklung. Aeusserlich ist dem Einsiedler des Geistes nicht anzusehen, ein wie tüchtiger Taugenichts er noch werden kann. Aber innerlich lebt die wesentliche Kraft schon in ihm. «Man ist immer der Jüngste», so weiss er, «wenn man in den tiefen Brunnen hineinlebt, wo die Zeit

mit dem Eimer die Gegenwart aus der Ewigkeit schöpft.»

Am schärfsten ist wohl die Spannung des schaffenden Einzelnen zur äussern Ordnung des Erziehens und Bildens in «Imago». Da steht die Welt der Bilder gegen die Welt der Dinge, die Welt der Seele gegen die Welt der Zwecke, die imaginäre Welt unsichtbarer Werte gegen die greifbare irdischer Güter. Da erscheint der Dichter, in dem die eigene Quelle sprudelt, als der Verlaufene, der an nichts ernsten Anteil nimmt, der Seher, der in freiem Reiche daheim ist, als Sonderling, der keine Ahnung vom Segen der Volksschule, der Bürgertugend, der guten Zeugnisse und des lächelnden Leumunds habe. Freilich kennt er seine Gefahren besser als alle andern, die ihn bessern wollen; freilich kennt auch er das Glück des Gemeingefühls, und nie steigt es stärker auf als in der Stunde gemeinsamer Gefahr. Ob ihm die Welt auch nicht eine einzige Erziehungsanstalt ist, ewig zu lernen und zu lehren, so ist sie ihm desto gewisser das Land der Bildnerfreude und Bildnerkraft: und was bildet am Ende gewisser als Urbild und Vorbild?

Neben dem Werk des Lyrikers und Erzählers ist auch der des Kritikers in dieser Mittelzeit Spittellers von kräftiger Fruchtbarkeit. Auch die Lachenden Wahrheiten sind kein Schulbuch, aber voll bildender Weisheit. Fröhlich wird gegen hölzerne Kunstfron gewettert: die Kunst ist ein Trost der Menschen auf Erden, keine Ueberlast auf schon so schwer beladenen Schultern. Sie bildet, aber sie ist kein Bildungsstoff. Sie fordert keinen Zwang, leidet keinen Dünkel, sucht nichts als Liebe, freut sich allein der Huldigung der Herzen. Kunst schafft Schönheit: ewig gegenwärtig und werkkünftig: sie verlangt allein, angeschaut und vernommen zu werden, dann ist sie auch am besten verstanden.

Der Verstand der Verständigen möchte einwenden, Worte, Namen, Bilder und Begriffe müssten dem Geiste zugänglich sein, um vernommen zu werden: wer nicht wisse, was die Zeder Amuna, der Riese Olim, der Felsen Eschaton heisse, vernehme auch den Sinn nicht. Er wird auch sagen dürfen, dass keineswegs «jedes Katheder den Torschluss der Poesie verkünde»: hat es auch die Historie mit geschehener Geschichte zu tun, so hat sie doch nicht den leisesten Grund, die geschehende zu leugnen. Ja, sie freut sich der Zuversicht des Meisters: «Alles bisher Geleistete ist nur ein Anfang.»

Zu Spittellers lachendsten Wahrheiten gehört sein Hohn über anmassendes Alexandrinertum, das jede freie Meinung als Lästerung verpönt. Er vergisst die Zeit nicht, da er selbst «ein dunkler Schullehrer in einem finstern Städtchen» gewesen und seinen freien Geist rein erhalten. Ueber die Anforderungen einer rechten Vorlesung habe ich nie gescheiter sprechen hören als von unserm Dichter. Schmunzelnd liest man «Allerlei Bemerkungen zu allerlei Unterricht». Wie wahr, dass ein Colleg nicht mit einem Berg von Büchertiteln, nicht mit Schulgezänk, sondern mit einer Ausschau über ein blühendes Land beginnen solle. Wie wahr, dass der moderne Professor in erster Linie Gelehrter und erst in zweiter Linie Lehrer sei, «häufig sogar erst in letzter Linie, und manchmal in gar keiner Linie». Wohl, sagt man sich, offenbar ist es nicht so schlimm, in rechter Linie auch als Gelehrter

Lehrer zu sein. Und man freut sich, den Dichter unverhofft als seinen frohen Patron zu finden.

Dass in der Schulbotanik auch ein schöner Garten Platz habe, dass Schönheit nicht erziehungswidrig sei, dass das Kind der Legende und das lebendige Kind zweierlei seien, ist wohl heute keine überraschende Kunde mehr: wahr ist es immer noch. Wie Spitteler die Geschichte seiner Zypresse erzählt, ertappt er sich selber «auf pädagogischen Gedanken»: er hat einen Baum den grössten Gefahren ausgesetzt, dass er die andern schütze. Der Hüter steht noch, die andern sind alle zugrunde gegangen. So hören wir auch hier den Ruf zu echten, wesentlichen Werten, zu mutiger Vollendung, zur Ehrfurcht vor wahrer Grösse, zur unbedingten Ehrlichkeit.

Die Zwischen- und Lernwerke hatten die Hohe Zeit im Auge. Sie haben sie mit heraufgeführt. Die jungen Götter des Olympischen Frühlings brauchen sich an der Lalologenbrücke nicht aufzuhalten: die Weisheit der Welt und des Lebens lehren sie die Sibyllen aus dem geheimnisvollen Bilderrätselbuch, sie gewinnen sie ferner aus dem Götterbaum, in dessen Rinde die frühern Olympier ihre Namen gegraben, aus dem Lawinensturz des alten Herrschergeschlechts, aus dem Munde der lieblichen Hebe und des Vaters Uranos. Weil keine Warnung vor Torheit schützt, rät König Hades das Gegenteil: dann tun die Jungen das Rechte. Aber ob auch die höchste Welt des Dichters jenseits von Wissenschaft und Ahnung liegt, der Künstler hat gelernt, was lernen heisst: Jahrzehnte lang, bis ans Ende:

«Denn niemand ist so gross, und reicht er zu den Sternen,

Eh dass er etwas kann, muss er's bescheiden lernen.»

«Die Wahrheit lässt sich auch im Fabelkleide schildern.» In der Tat, und sie verliert nicht dabei. Mächtig bleibt der Eindruck, wie Zeus im Weltenbuche liest: lebendig und voll grosser Gesichte, wie die Glocken, selber geschlagen, andern hell und heiter klingen, wie Boreas die faulen Bräuchler, Heuchler und Hühneriche aufjagt, wie Homer und Pallas dem Riesen Olim und dem mächtigen Pelargen zu Leibe gehen, wie der Gigantenfürst aus dem Stierenbuch Staatsrecht predigt und Ajax über kräftigem Zorn gesund wird, so dass fürder niemand die Olympier neckt. Wer redet wahrer als die schöne Fabel von Hylas und Kaleidusa, der ewigen Gegenwart lebendig verwandelter Vergangenheit, oder die von Hermes, der der einsamen Maja das Recht des Lebens über den Tod beweist: Wer lehrt heller, was mutige Freundschaft heisst, als Artemis, die mit Apoll durch die Weltenwüste fährt, bis sie zu zweien ins Tal Eidophane blicken? Wer vermöchte der Jugend mächtiger vor Augen zu stellen, was kühner Wille, innerste Zuversicht der Seele, köstliches Gelingen heisst, als Apoll der Entdecker, Apoll der Held?

Und Zeus, der ob den Weltenwerten auch die Seelenwerte nicht vergisst, erzieht seinen Sohn Herakles zu unbedingtem Wahrheitsmüte: Versuchung, Unbill, Drohung sollen ihn härten, bis er sein Wort zu wahren und sein Werk zu tun willig und imstande sei.

III.

So scharf Spitteler Dichterwahrheit und Lernwahrheit trennt, wird sich doch der Erzieher beim Dichter aufs lebhafteste angeregt finden, vieles lernen, vieles bedenken und in dieser hohen Luft die köst-

liche Freiheit des Geistes kosten, die sich wahr, indem sie sich öffnet, und sich öffnet, indem sie sich wahr.

Letzten Endes ist aber der Hauptgewinn nicht die Summe der Einzelstellen, Einzeleinsichten, Einzelwahrheiten, sondern zu höchst steht die bildende Kraft der Gestalt. An ihr werden die Wahrheiten klar, die wir durch sie gewinnen, und die andern, die sich uns an ihr offenbaren.

Spitteler als Dichter ist der Verfechter unbedingter Ursprünglichkeit. Spitteler als Künstler hat ungeheuer viel gelernt, gewusst, erwogen, gewonnen: aber alle Weisheit der Welt diente dem Werk, das er allein schaffen konnte.

Spitteler als Vorkämpfer der einmaligen Persönlichkeit kann die Bildung als äussere Wissenssumme missverstanden, das Nationallaster der damaligen Deutschen kennen. Aber er weiss auch, was echte Bildung heisst: ein ungebildeter Mensch kann für ihn weder ein grosser Dichter noch ein grosser Verstehender sein.

Spitteler weiss, dass eine Generation, die nur noch Vergangenheit für lebendig hält, abstirbt. Aber er ruft auch aus: «Eine Generation, die sich nicht um die Augen der Vorwelt kümmert, wird bübisch.»

Spitteler will aus seiner Seele und nur seiner Seele zuliebe schaffen. Aber er opfert sein Leben einem Werk, das der Menschheit nicht fehlen durfte. Wäre seine Welt der Bilder sich genug, was hätte dann all dies Opfer, dies Dulden, dieser Sieg für einen Sinn? In der letzten Dichtung erweitert er das Ich zu der Einheit «Ich Alle»: dass das Ich alle umfasse, ist das Letzte, was die strenge Herrin Seele von Prometheus verlangt. Spitteler hat in einer grossen Stunde seines Volkes durch die Tat bewiesen, dass er wohl wusste, was die Freiheit aller Eidgenossen für den Einsamsten unter ihnen bedeute. Er ist aus dem Gegensatz zum allzu gemeinsamen Menschen zum allzu Einsamen geworden. Aber er ward es mehr dem Wort als der Tat und dem Werke nach. Der Dichter blieb Adler und flog der Sonne entgegen. Der Künstler erfüllte an seinem Orte, was ein schlichterer Geist gesprochen und was auch unser Erzieherlos und unsre Erzieherhoffnung bleibt:

«Im Fluge nicht, nur Schritt für Schritt
Kannst du ans Ziel gelangen.
Und bringst du nicht die Brüder mit,
Bist du umsonst gegangen.»

Als Dichter ist Spitteler eine offenbar einmalige Erscheinung. Ahnen und Verwandte hat er: seinesgleichen nicht. Auch als Erzieher ist er nicht nachzuahmen, weder in seiner Grösse noch in seinen Grenzen. Er wirkt durch seine Bildnerkraft: ganz, rein, unbedingt wollen wir Erzieher sein, wie er Dichter war. Vorbild ist er in seinem Werkglauben, seiner Werktreue, seiner Werkmacht. Er weiss, dass er das Werk wählte, aber dass es ihm gelang, weil er zuvor aus Tausenden erwählt war. Das Werk des Erziehers auch ein Bildnertum, ist in vielem leichter, in manchem auch entsagungsvoller als ein Dichterleben. Es bleibt unsichtbar, es ist nur in seiner Wirkung vorhanden, es wird nie geschlossene Gestalt. Aber es ist Dienst des Menschen am Menschen: echter Dienst ist es erst, wenn es Werk des Bruders am Bruder ist. Dann wird geistlose Gewalt unmöglich; dann friert

das Riesenreich des Geistes nicht in starre Gestalten zusammen, dann gehen wir schauend, staunend, dankbar durchs Leben, und die Kraft Gottes bildet auch uns nach ihrem Bilde. Dann dürfen wir an unser Werk glauben, wie der Dichter an das seine glaubte. Dann dienen wir ihm in selbstloser Treue, wie der Dichter sich dem seinen opferte. Dann nehmen wir unser Gelingen als Gabe und unsre Grenzen als Schranke dieser Berufung an.

Das Schulideal der lustigen Mädchenfeinde, Buben auf dem Bock, jubelnd die Pferde lenkend, wird wohl nie unsere Arbeit erschöpfen. Dem Dichter genügt die Welt der Bilder; diese sind Sinnbild des Lebens. Das Leben verlangt, dass die Jugend die Welt der Dinge verstehen, denken und ordnen lerne. Der Dichter ist Quell; aus ihm sprudelt, was andere erwerben müssen. Ja, ihn mag stören, was andre zu Wissen und Werk bedürfen. Die Schule ist aber für alle da. Sie kann nicht allen alles sein. Aber sie wird die innere Welt der Jugend ehren und fördern, und sie wird Wege weisen, die niemand alle von selber weiss. Sie kann die Gemeinschaft wecken, in der all unsre Grenzen beschlossen sind, bis wir alle allen leben und leben helfen. Sie kann aus der Folge der Geschlechter eine Werkgenossenschaft werden lassen: da springt der Funke der Begeisterung von der Jugend auf die Reife, von der Reife auf die Jugend über. Sie kann die Schar lebendiger Seelen vor das Werk des schaffenden Geistes führen. Sie wird den Sinn Pestalozzis nicht im Zwang, sondern in der Liebe finden. Sie wird Ernst und Spiel scheiden und doch beide im Leben wesentlich beschlossen sehen: den Ernst wird sie nicht düster, aber ernst und ewig wissen, das Spiel wird sie nicht bodenlos werden lassen.

Die Schule wird das tiefe Dunkel der Welt nicht leugnen. Auch für immer überwinden wird sie es nicht. Aber eine Welt, in der Herzen leben, Glaube glüht, Liebe blüht, Hoffnung leuchtet, kann nicht schlechthin vom Bösen sein. Dem Dunkel antwortet das Dennoch des Dichters: «Genug, dass über meinem Blick der Himmel steht; Getrost, dass eines Gottes Odem mich umweht.» Unter diesem Himmel steht der Mensch. Und der Mensch ist nicht um seinetwillen da. Keine Persönlichkeit ist ohne Gemeinschaft. Das wäre eine Gegenwahrheit zu Spitteler dem Erzieher, hätte er nicht selbst durch die Tat einer grossen Stunde bewiesen, ein wie kerngesunder Eidgenosse er war. Desto heller leuchtet seine Urwahrheit: Nicht nur ist keine Persönlichkeit ohne Gemeinschaft: es ist auch keine Gemeinschaft ohne Persönlichkeit. Wovon sollte sie leben als aus der Kraft, der Treue, dem Opfer aller, die sie bilden?

Beim Grabgesang der Persönlichkeit sind wir noch lange nicht angelangt.

Sie steht auf Erden, nicht im leeren Raum. Sie schafft für Menschen, nicht in herzloser Wüste. Werk ist Brücke von Seele zu Seele, von Geist zu Geist, vom Bild zum Wort, aus Not zum Heil, aus Irrtum zur Helle, aus Dunkel zum Licht.

•Und Aurora hebt die Hand,
Spricht den Segen übers Land:
«Was vergangen, sei vergeben,
Wer da glaubt und hofft, wird leben.
Was da faul ist, das muss fallen.
Gruss von Gott den Mutigen allen.»

Uebersicht über die Zeitereignisse

1. September 1943 — 8. Mai 1945

Von Prof. Dr. A. Specker

(Fortsetzung)

1945

Jan. 31. Landsberg in der Mark erobert; Küstrin unter russischem Feuer. — 2. Landung auf Luzon (Subicbucht).

Febr. 2. Beginn der Konferenz auf Jalta (Churchill, Roosevelt, Stalin). — **Beginn der amerikanischen Rheinoftensive** (Einbruch in den Westwall zwischen Aachen und Eiffel).

Febr. 5. Rückeroberung Manilas durch die Amerikaner. — Die Deutschen stabilisieren die Front bei Frankfurt a. O.

Febr. 6. Einkesselung der Deutschen bei Kolmar. — Hinrichtungen der Achsenfreunde in Bulgarien (3 Regenten, 22 Minister, 68 Deputierte: russischer Terror).

Febr. 7. Die Franzosen erobern Neu-Breisach; Rheinbrücken gesprengt.

Febr. 8. **Verschärfte Gasrationierung.**

Febr. 9. **Beginn der Offensive Montgomerys am Niederrhein, Richtung Cleve.**

Febr. 11. Elbing und Preussisch-Eylau gefallen. — Ankunft der britischen und amerikanischen Wirtschaftsdelegation in der Schweiz: Dingle Foot und Laughlin Currie.

Febr. 12. Durchbruch der Russen in Schlesien nach Liegnitz, Vormarsch gegen Görlitz, Lage Breslaus hoffnungslos (der Bürgermeister wegen «Feigheit» von den Nazis erschossen). — Cleve besetzt.

Febr. 13. Kapitulation Budapests. — Einigung der Drei in Jalta (Schlusskampf gegen Deutschland, Besetzungszonen, polnische Frage, Friedensorganisation.)

Ankunft der franz. Wirtschaftsdelegation (Charguéraud).

Febr. 14. Katastrophale Bombardierung Dresdens (Zwinger!).

Febr. 17. Grosses Bombardement Tokios.

18. Febr. Rückeroberung der Insel Corregidor in der Bucht von Manila. — Landung auf der japanischen Insel Iwoshima. — Vorbereitung der Verteidigung von Berlin durch den Volkssturm.

Sperre der deutschen Vermögenswerte. De Gaulle weigert sich, Roosevelt in Algier zu treffen!

Febr. 21. Konferenz Churchill/Roosevelt in Alexandria (Hilfe des Britischen Reiches im Krieg gegen Japan).

Febr. 22. Offensive Pattons gegen die Saarstellung. — Bombenabwürfe in Stein am Rhein, bei Schaffhausen und Rafz.

Febr. 23. Die Türkei erklärt Deutschland und Japan den Krieg (zwecks Teilnahme an der Konferenz von San Francisco). — Die Russen nehmen Posen in Besitz, ebenso Arnswalde vor Stettin. — Forcierung der «Rur» (Jülich, Düren); Offensive gegen Köln.

Febr. 27. **Aufhebung der Parteienverbote.**

Einbruch der Alliierten in die Kölner Ebene; Vorstoss auf München-Gladbach und Calcar.

März 1. Eindringen der Alliierten in Trier, Krefeld und Neuss. — Räumung des linken Rheinufers nördlich Bonn durch die Deutschen.

März 2. Besetzung von München-Gladbach. — Landung der Amerikaner auf Palawan (Beherrschung der Südpassage in der Sulubay).

März 3. Bombenabwürfe über Zürich und Basel.

März 5. Besetzung von Köln. — Vormarsch der Russen in Pommern (bis Kolberg). — Stargard erobert.

März 7. Abschluss der Wirtschaftsverhandlungen (Transporte über französische Bahnen nach der Schweiz, Beschränkung des Elektrizitätsexports und der Transporte der Achse durch die Schweiz, Massnahmen betr. geraubte Güter).

März 9. Besuch des Generals Spaatz in Bern (zwecks Massnahmen zum Schutz des Schweizergebiets gegen Bombenabwürfe). Die Briten in Mandalay (Burma) eingedrungen. — **Amerikanischer Brückenkopf am Rhein** (Ludendorffbrücke bei Remagen oberhalb Bonn durch Ueber raschung intakt genommen).

März 11. Die Amerikaner auf Mindanao gelandet (im Süden der Philippinen). — Die Amerikaner in Koblenz einmarschiert.

März 13. Fall der Zitadelle von Küstrin.

März 15. Die Eroberung von Iwoshima abgeschlossen. — Ueberschreitung der Mosel oberhalb Koblenz. — Deutsche Initiative für Teilkapitulation im Westen.

März 17. Durchbruch der Amerikaner zwischen Mosel und Rhein; Vormarsch auf Bingen. — Die Deutschen räumen das Saargebiet.

März 19. Besetzung von Bingen und Kreuznach. — Fall von Kolberg in Pommern.

März 20. Russischer Durchbruch gegen Oesterreich in Westungarn (Stuhlweissenburg).

März 21. Zusammenbruch der deutschen Saar- und Pfalzfront.

März 22. Die Amerikaner in Ludwigsburg; Aufmarsch vor Mannheim. — Kündigung des russisch-türkischen Vertrages von Montreux 1925 (Aenderung des Dardanellen-Statuts). — Eroberung von Zoppot an der Danziger Bucht durch die Russen.

März 24. Montgomery überschreitet den Rhein in breiter Front bei Wesel.

März 25. Darmstadt genommen; Durchbruch der Amerikaner ins Maintal.

März 27. Die Alliierten in Limburg a. d. Lahn und in Wiesbaden. — Offensive der Franzosen bei Karlsruhe; Vorstoss nach der Donau. — Die Russen an der Raab; Vormarsch auf Wien. — Argentinien tritt auf die Seite der Alliierten.

März 29. Gdingen bei Danzig, Győr in Westungarn genommen. — Montgomery besetzt Emmerich und Hamborn; Vorstoss nach Münster in Westfalen; die Amerikaner vor Marburg in Hessen (Umfassung des Ruhrgebiets).

März 30. Die Russen in Danzig; Duisburg, Frankfurt am Main und Mannheim besetzt; deutscher Rückzug aus Holland beginnt. — Oesterreich erhebt sich.

April 1. Polen annektiert Danzig. — Landung der

Amerikaner auf den Riu-Kiu (*Okinawa*). — Einbruch der Russen in die Steiermark; Vormarsch gegen Pressburg und Wiener-Neustadt.

April 2. Kassel kapituliert; — Ruhr-Ring bei Lippstadt geschlossen (16 Divisionen eingekesselt). — Vorstoss auf Rheine (Abschnürung Nordhollands).

April 3. Durchbruch durch den Teutoburgerwald nach Osnabrück.

April 5. Pressburg in russischer Hand; die Russen überflügeln Wien im Wienerwald. — **Russland kündigt Japan den Neutralitätsvertrag von 1941.** — Kabinett Toiso tritt zurück. (Völlige Isolierung Japans.)

April 6. Die Russen auf der Strasse Wien - Linz (Klosterneuburg); Vorstoss auch gegen Brünn. — Strassenkämpfe in Wien.

April 8. Die Amerikaner erreichen bei Hildesheim die norddeutsche Tiefebene.

April 9. Abriegelung der deutschen Holland-Armee bei Meppel nahe Zuidersee erreicht; Vormarsch nach Bremen und Hamburg eingeleitet.

April 10. Fall von Königsberg; Besetzung der Kruppwerke in Essen. — Hannover besetzt. — **Beginn der Offensive in Oberitalien** (Lugo besetzt).

April 12. Die Amerikaner erreichen die Elbe bei Wolmirstedt, nördlich Magdeburg. — Uebergang über die Elbe; Weimar besetzt; Vormarsch der Amerikaner gegen Berlin eingeleitet. — **Präsident Roosevelt verschieden; Truman sein Nachfolger.**

April 13. Wien von den Russen völlig besetzt.

April 15. Angriff auf die Gironde-Mündung eingeleitet.

April 16. Die Russen eröffnen die Offensive gegen Berlin.

April 17. Nürnberg besetzt. Flüchtlingsströme an der Schweizer Nord-Ostgrenze. Ueberflutung Westhollands durch Oeffnen der Zuidersee-Wehren.

April 18. Magdeburg erobert: Patton überschreitet die böhmische Grenze.

April 19. Schliessung der Schweizergrenze im Nordosten. Fall von Leipzig; Liquidation der Ruhr-Tasche.

April 20. Tübingen von den Franzosen besetzt. — Umfassung des Schwarzwalds.

April 21. Durchbruch der Russen gegen Dresden. — Eroberung von Bologna.

April 22. Stuttgart und Freiburg i. Br. von den Franzosen besetzt. — **Umfassung Berlins durch die Marschälle Schukow und Konjew.**

April 24. Marschall Pétain reist durch die Schweiz, um sich den französischen Gerichten zu stellen.

April 25. Zerfall der oberitalienischen Front (Ferrara, Modena, Spezia erobert). — **Beginn der Konferenz in San Francisco.** — Erste Berührung zwischen den alliierten und russischen Truppen bei Torgau. — Die Amerikaner marschieren über Passau gegen Linz. (Schluss folgt.)

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. C. Kleiner, Zollikon, Witellikerstrasse 22.
Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur-Veltheim; H. Frey, Zürich; Heinr. Greuter, Uster; J. Oberholzer, Stallikon; Sophie Rauch, Zürich; A. Zollinger, Thalwil. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.